

Körliner Zeitung

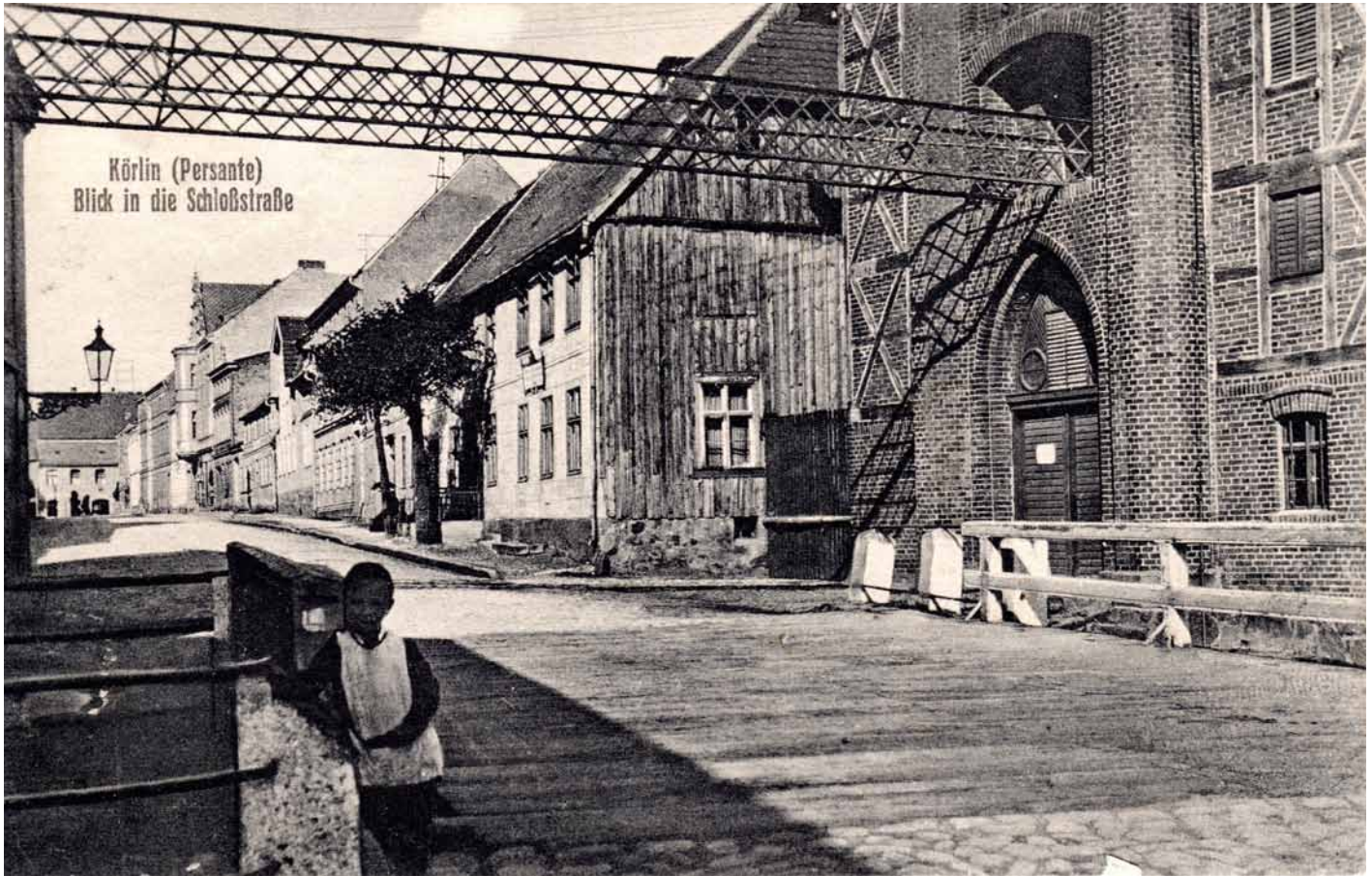
Für Körlin an der
Persante und Umgebung



In Zusammenarbeit mit der
Stadt und Gemeinde Karlino

Ausgabe 29 · Dezember 2022

Einzelpreis 6,00 EUR



Zuhause

ist da, wo es gemütlich ist,
und wo du Du selbst bist.
Wo wir glücklich sind und
auch mal weinen.

Wo wir tanzen und lachen,
erzählen und was zusammen
machen.

Wo wir Liebe und Wärme spüren,
weil unsere Herzen sich berühren.

Wo unser Mittelpunkt ist
und man nichts vermisst.

*Von einer Karte abgeschrieben
von Margret Witte*

Unsere Spendenaktion für das Internat

Bochum (PH). Liebe Leserinnen und Leser der „Körliner Zeitung“, nein, damit hätten wir niemals gerechnet: Auf unseren Aufruf, die im Internat von Karlino studierenden Schülerinnen und Schüler aus der Ukraine finanziell zu unterstützen, folgte eine überwältigende Welle von Spenden:

26 Leserinnen und Leser haben insgesamt 1.780,- EUR überwiesen! Das Geld ist mittlerweile (PLN 8.183,55) in Karlino angekommen. Die Schülerinnen und Schüler bedanken sich noch einmal ganz herzlich, und die Schulleitung hat zugesagt, mit dem Geld verantwortungsvoll und sparsam umzugehen.

Da zu befürchten ist, dass der Krieg sich noch länger hinziehen wird und die Studierenden z. T. weiterhin ohne Unterstützung aus der Heimat in Karlino festsitzen, möchten wir anregen, mit unserer Unterstützung fort-

Privatgiro 103022703		Kontoauszug	3
Sparkasse Witten UST-ID DE126872552		Blatt	1
Datum Erläuterungen		Betrag	
Kontostand 07.03.2022, Auszug Nr. 2			
08.03	SEPA-Auftrag m.Beleg	Wert: 08.03.2022	1.000,00-
RADA RODZICOW Z S. KARLINO			
DAROWIZNA DLA UCZNIOW Z UKRAINY Z			
INTERNATU W KARLIN			
Privatgiro 103022703		Kontoauszug	10
Sparkasse Witten UST-ID DE126872552		Blatt	1
Datum Erläuterungen		Betrag	
Kontostand 16.09.2022, Auszug Nr. 9			
19.09	SEPA-Auftrag m.Beleg	Wert: 19.09.2022	1.780,00-
RADA RODZICOW Z S. KARLINO			
DAROWIZNA UCZNIOW Z UKRAINY Z INTE			
RNATK W KARLINIE			
Hans-Peter Harmel		IBAN:	DE10 4525 0035 0103 0227 03
Körliner Zeitung		SWIFT-BIC:	WELADED1WTN

zufahren. Überweisungsträger liegen bei; wenn Sie also, je nach Ihren Möglichkeiten, weiterhin für das Internat spenden wollen, wird damit sicherlich ein guter Zweck erfüllt.

Allen Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank!

*Ihre Redaktion der „Körliner Zeitung“,
i.A. Peter Harmel*

QUELLENANGABEN

In den Beiträgen geben wir bei folgenden häufig benutzten Quellen lediglich die Verfasseramen oder Kurztitel an:

- WEDIG, Reinhold, Die Geschichte der Stadt Körlin nach alten Akten, Berichten, Protokollen und Verschreibungen. In: Elly Isleb-Gutzmann (Hrsg.), Zur Geschichte der Stadt Körlin a. d. Persante. Witten, 1987
- ISLEB-GUTZMANN, Elly (Hrsg.), Körlin, wie es war. Witten, 1980
- DAMEROW, Max, Körlin. Geschichten, Erzählungen, Anekdoten und Chronik einer hinter pommerschen Kleinstadt und deren Umgebung. Salzgitter, 1980

- STABEROCK, Richard, Der Kreis Kolberg-Körlin. Neumünster (Wachholtz), 1968
- VOLLACK, Manfred, Das Kolberger Land. Seine Städte und Dörfer. Ein pommersches Heimatbuch. Husum, 1999
- LANDMESSER, Martin, Die Dorfkirchen im Landkreis Kolberg-Körlin – eine heimatkundliche Annäherung. Hamburg (Jancke), 1997
- WILKE, Eberhard, Güter und Gutshäuser im Kolberger Land. Hamburg/Husum (Jancke), 2003
- Hinz, Johannes, POMMERN – WEGWEISER durch ein unvergessenes Land. Würzburg (Kraft), 1992

- Hinz, Johannes, POMMERN LEXIKON. Geografie, Geschichte, Kultur. Augsburg (Weltbild), 1996
- Barran, Fritz R., STÄDTE-ATLAS POMMERN. Leer (Rautenberg), 1989, 21993
- Internet: www.westernpomerania.com.pl (umfangreiche Sammlung von Fotos von Bau- und Kunstdenkmälern aus deutscher Zeit, geordnet nach der polnischen kommunalen Gliederung)

IMPRESSUM

Herausgeber und Vertrieb: Barbara Hoffmann-Schnettler, Münsterwall 57, 48231 Warendorf, Tel.: 02581-8174, E-Mail: alterego39@gmx.de
 Koordination und Finanzen: Hans-Peter Harmel, Karl-Rawitzki-Str. 17, 44795 Bochum, Tel.: 0234-461373, E-Mail: p-harmel@web.de
 Chefkorrespondenz: Christoph Szczecinski, Brühlstr. 22, 71679 Asperg, Tel.: 0172-7674139, E-Mail: szczecinski@online.de
 Redaktionelle Mitarbeit: Margret Witte, Weitzstr. 15, 26135 Oldenburg(-Osternburg), Tel.: 0441-36149107, E-Mail: margret.witte@ewetel.net
 Layout und Satz: Björn Hoffmann, Diekamp 28, 48231 Warendorf, Tel.: 02581-787043, E-Mail: design@logoforma.de
 Bilder in dieser Ausgabe: Körliner Bildarchiv; Redaktion; Sammlung Jola u. Christoph Szczecinski; Stadt und Gemeinde Karlino; Magdalena Jaworska-Duzynska; Helma Volz-Kretschmann und Brigitte Beeckmann; Gerald Gräfe; Verband der Städte und Gemeinden im Flussgebiet der Persante, Facebook (betr. Ela Wójcik)

Konto der Körliner Zeitung – Kontoinhaber: Hans-Peter Harmel, Bochum · Bank: Sparkasse Witten
IBAN: DE10 4525 0035 0103 0227 03 · BIC: WELADED1WTN · Verwendungszweck: Körliner Zeitung

Liebe Leserinnen und Leser der „Körliner Zeitung“,

eigentlich hatten wir geplant, unsere Redaktionssitzung für die Ihnen vorliegende Nr. 29 bei Jola & Christoph in Asperg zu veranstalten. Den Grund, warum wir uns am 5. November wieder bei Barbara in Warendorf trafen, finden Sie auf S. 10 unter „Familiennachrichten“.

Wir hoffen, Ihnen wieder eine abwechslungsreiche Ausgabe vorlegen zu können.

Haben Sie sich die beiden Fotos auf der Titelseite genau angesehen? Christoph hatte das historische Bild an Magdalena geschickt mit der Bitte, diesem ein aktuelles Foto zur Seite zu stellen. Wie Magda den Blickwinkel und das Objekt hingekriegt hat, ist ein Meisterstück!

Wir verdanken die Idee dazu einem Brief der Schwestern Helma Volz-Kretschmann und Brigitte Beeckmann, die wiederum durch eine Postkarte des letzten Pastors von Körlin, Immanuel Simon, dazu angeregt wurden.

Christoph hat sich mal Gedanken gemacht über die Kommunikation in früheren Zeiten, also das, was heute als „Soziale Medien“ einen nicht immer guten Einfluss hat. – Er berichtet ferner über „Hohen Besuch“ aus Karlino sowie, informiert durch Magdalena, über die wichtigsten Neuigkeiten aus unserer kleinen Stadt.

Normalerweise schreiben wir keine langen Nachrufe, aber dieses Mal halten wir es für angebracht, die Schicksale von zwei ganz alten Körlinerinnen zu würdigen.

Leserbriefe erreichten uns von Manfred Hardt und Helmut Lemke.

Aus Dargun, der Partnerstadt von Karlino, hat „unser Korrespondent“ Gerald Gräfe zwei interessante Artikel über eine Künstlerin bzw. ein Buch über den Irrsinn von Kriegen geschickt.

Allen Einsendern herzlichen Dank- ohne diese Beiträge wären unsere Ausgaben um Einiges dünner!

Unsere Serien „Geschichte Pommerns“ und „Kirchenansichten“ setzen wir fort.

Margret hat auch diese Ausgabe wieder mit kleinen Geschichten und Sprüchen bereichert.

Allmählich machen wir uns aber wirklich Gedanken, wie es mit unserer „Kleinen Körliner“ weitergehen soll. Die Nr. 30 wollen wir auf jeden Fall noch schaffen; dafür haben wir uns schon für April 2023 in Asperg verabredet. Wir haben dann 15 Jahre lang die Zeitung „nach Elly“ weitergeführt – aber die Zahl der Abonnenten schrumpft immer mehr; wir fürchten, dass sie bald unter 100 liegen wird, und dann wird es wirklich wirtschaftlich unrentabel. Wir überlegen, ob wir es dann bei einem einfachen Mitteilungsblättchen belassen, oder ob wir mit der Kolberger Heimatzeitung „Stranddistel“ zusammen-



Redaktionstreff in Warendorf: Christoph, Barbara, Björn, Peter

arbeiten. Letzteres wäre eine Option, wenn Sie als Körliner auch bereit wären, Kolberger Inhalte zu lesen (und die Kolberger unsere).

Die gestiegenen Kosten für Papier und Druck wirken sich auf unsere Finanzplanung aus. Wir bitten Sie daher noch einmal um eine freiwillige Spende. Überweisungsträger liegen bei; bitte notieren Sie: „Ukraine“ bzw. „Zeitung“.

Und noch etwas: Sollen wir für 2023 noch einmal eine Fahrt nach Körlin ins Auge fassen?

Selbstverständlich müssen wir die politische (und die militärische – leider!) Lage berücksichtigen. Die Quartierfrage wäre das geringste Problem, denn das Hotel „Petrico“ hat wieder geöffnet.

Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich doch ganz einfach mal unverbindlich bei Peter Harmel.

Und nun: Genug der Vorrede, viel Freude beim „Studieren“ der „Körliner Zeitung Nr. 29/2022“!

Ihre Redaktion: Barbara Hoffmann-Schnettler, Christoph Szczecinski, Björn Hoffmann, Peter Harmel

Aus dem Inhalt

- Soziale Medien in Körlin?
- Eine Postkarte aus schwerer Zeit
- Familiennachrichten
- Kirchenansichten
- Pommern Geschichte
- Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Soziale Medien in Körlin zu Beginn des 20. Jahrhunderts?

Überlegungen von Christoph Szczecinski

Asperg (CS). In diesem Artikel versuchen wir auf eine provokativ gestellte Frage bzw. auf die so gestellte These zu antworten: Youtube, Facebook, Instagram, Twitter, Snapchat oder TikTok sind nur einige der elektronischen Kanäle, ohne die die heutige Gesellschaft – und insbesondere der jüngere Teil – sich nicht mehr vorstellen kann, mit Freunden, Bekannten und auch mit Fremden im globalen Netzwerk miteinander zu kommunizieren. Zweifellos führt die Bereitschaft, die eigenen Erfahrungen oder Erlebnisse mit anderen zu teilen, sowie das kommerzielle Verhalten der Benutzer des globalen Netzwerks dazu, die zwischenmenschliche Distanz zu „verkürzen“.

Gehen wir über hundert Jahre zurück und nehmen wir uns als Beispiel die damaligen Einwohner einer kleinen Stadt wie Körlin, um die Möglichkeiten ähnlicher Aktivitäten einstigen Einwohner zu betrachten.

Durch das Schreiben von Briefen oder durch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer beliebter werdenden Kommunikation per Telefon war es möglich, in einem engen, privaten und für Außenstehende geschlossenen Kreis zu kommunizieren.

Ein Durchbruch in der intensiveren Kommunikation zwischen einer größeren Anzahl von Menschen war im letzten Viertel des 19. Jahrhun-

derts die Einführung der Postkarte in den Postverkehr in der Form, die wir bis heute kennen. Der aus Stolp stammende spätere Generalinspektor der Preussischen Post und gleichzeitig Organisator dieser deutschen Institution, Heinrich von Stephan, schlug 1865 eine neue und billige (im Vergleich zum Brief) Form einer Korrespondenzkarte vor, die nicht in einem Briefumschlag verschickt werden musste. Aus Gründen, die für heutige Nutzer von Internetmedien vielleicht unverständlich sind (z.B. die Möglichkeit des Zugriffs auf Korrespondenz durch Dritte – das Gleiche tun in gewissem Sinne doch heutige Internet-Cookies), wurde diese Idee



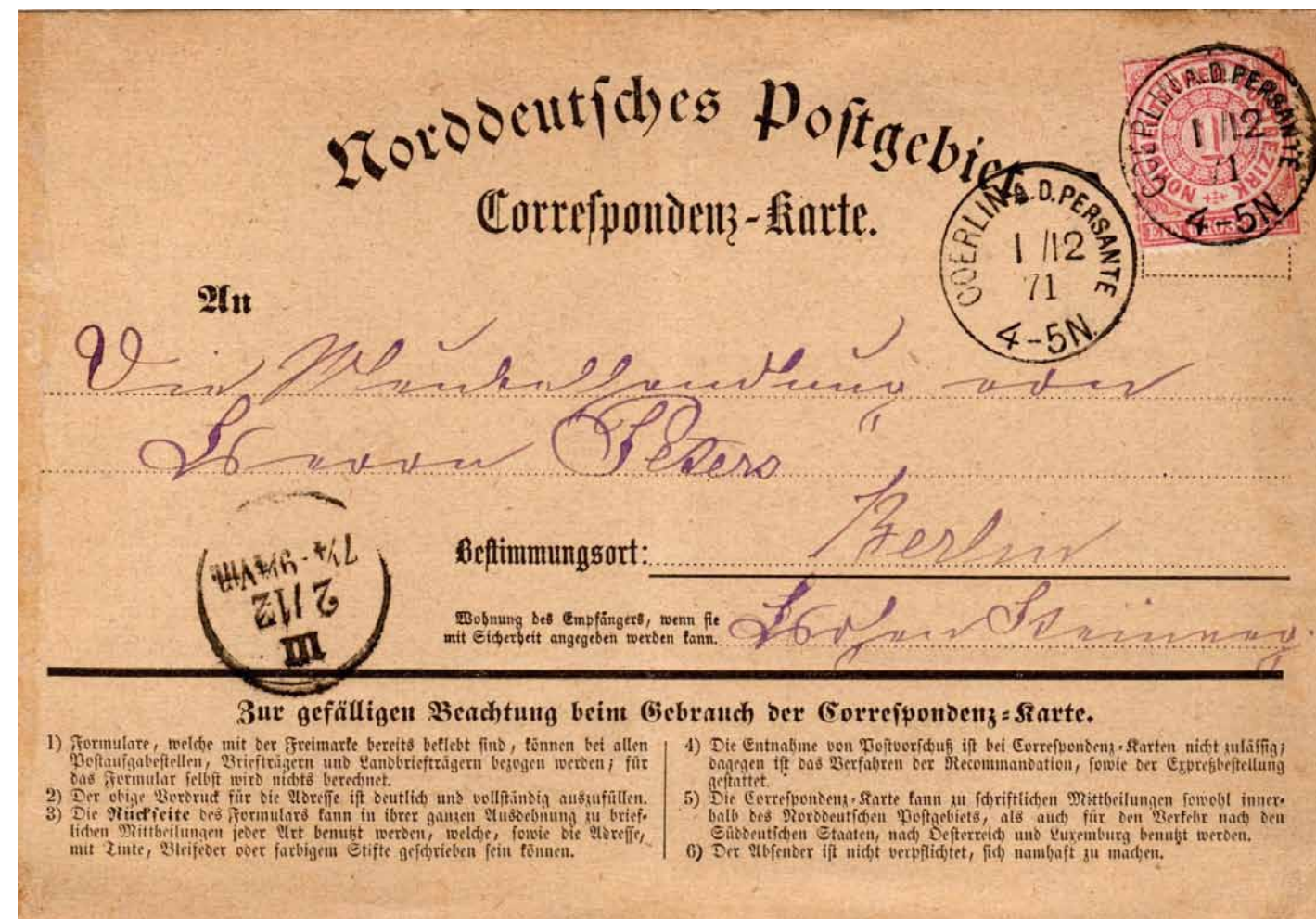
Zwei frühe Postkarten aus Körlin mit geschäftlichem Inhalt, 1874

zunächst verworfen. Doch schon bald durchbrach die Postkarte alle Widerstände und die letzten bürokratischen Hürden und trat 1870 ihren Siegeszug an. Die ersten Postkarten dienten zunächst dem Versand kurzer Informationen, die zwischen Unternehmen und Privatpersonen ausgetauscht wurden. Man könnte sagen, dass es sich damals um eine Art aktueller SMS oder anderen Kurznachrichten auf Instant-Messaging-Dienst-Plattformen handelte.

Aus dieser Zeit stammt die älteste bekannte Postkarte von Körlin: Sie wurde in Kłaptow geschrieben und am 1. Dezember 1871 in Körlin aufgegeben. Eine interessante Tatsache ist ihr – verglichen mit späteren Postkarten – größeres Format und die „Anweisung“ zum Ausfüllen im unteren Teil. Obwohl diese Karte zu den Vorläufern des „offenen Briefes“ gehört, hat ihre Autorin ganz private Botschaften darauf geschrieben, die früher nicht für Außenstehende bestimmt gewesen wären. Es bleibt der Eindruck, dass die Personen, die die ersten Postkarten benutzten, die Konsequenzen fremder Neugier nicht erkannten, denn die Korrespondenz konnte doch zwangsläufig durch die in Postämtern arbeitenden Beamten, Bediensteten auf Gutshöfen oder auch durch Postboten kurz angesehen werden. Heute begegnen wir ähnlichen Problemen in globalen Sozialen Medien, wenn bestimmte Nachrichten unbeabsichtigt (oder auch absichtlich) das falsche Publikum erreichen.

Mit der Verbreitung der Korrespondenzkarte und der Entwicklung der Drucktechniken sowie unter dem Einfluss immer mehr verbreiteter und populärer Fotografie begannen Ansichten von Städten, einzelnen Straßen, Gebäuden, Dörfern und anderen Motiven die Postkarten zu schmücken. Die Informationen auf diesen Karten wurden immer dürftiger und beschränkten sich oft auf das Versenden von Grüßen. Gleichzeitig entwickelte sich rasant das Sammeln von Karten mit Ansichten, und manchmal wurden sie ohne schriftlichen Inhalt an Freunde und Sammler verschickt. Der Wunsch, etwas mehr zu zeigen und zu erzählen, musste also mit einer Personalisierung der versendeten Postkarten einhergehen.

Diese Aufgabe übernahmen zuerst lithografische Postkarten, später vor allem fotografische Postkarten, die in verschiedenen Auflagen beim Fotografen bestellt wurden. Sie wurden verwendet, um Informationen zu senden, die durch eine Illustration unterstützt wurden. Heute tun wir dasselbe, indem wir mit einem Smartphone fotografieren und es sofort auf WhatsApp, Instagram, Snapchat usw. posten (d.h. einen Beitrag in eine Newsgroup oder in ein Forum im Internet stellen). Eine 1905 verschickte Postkarte ist ein solches erstes Körliner Beispiel. Es handelt sich um eine Gedenkkarte, die über den 10. Jahrestag der Gründung des Jugendvereins „Amicitia“ (lateinisch für Freundschaft) informiert. ➡



Die älteste bekannte Postkarte, versendet von Körlin nach Berlin 1871



Andenkenkarte aus Körlin, 1905

Es ist davon auszugehen, dass eine solche Karte an viele Personen gleichzeitig verschickt wurde, um Grüße und Wünsche zu übermitteln, aber auch, um die Aufmerksamkeit auf die Aktivitäten dieses Vereins zu richten. Die auf diesem Blatt erscheinenden Namen der Unterzeichner (z.B. Rummler, Hüttner, Pumplun, Wolf, Mallwitz) waren im damaligen Körlin wohl bekannt und konnten den großen Erfolg und die Reichweite von „Amicitia“ bezeugen.

Nach diesem Beispiel – damals Postkarte versenden = heute Einfügen eines Fotos auf Internetportalen – können wir eine private Fotopostkarte als Durchbruchmoment in dem Zusammenspiel des Trägers eines Bildes und passender Informationen betrachten. Anfänglich konnten es sich nur Immobilienbesitzer, wohlhabende Personen und Menschen mit hohem sozialem Status leisten, ihre Waren, Häuser oder Geschäfte auf diese Art einem breiteren Publikum zu präsentieren.

Ein Beispiel aus der Gemeinde Körlin beweist dies auf ausdrucksvolle Weise und hat eine sehr interessante Geschichte, die auch heute noch viele „Likes“ (in der Internetsprache: „gefällt mir“) von kommentierenden Internetnutzern erhalten könnte. Es ist eine Postkarte, die 1921 aus Zürkow verschickt wurde.

Man kann sagen, dass die Korrespondenz auf der Postkarte ein Vorläufer der heutigen globalen Annäherung, in der wir derzeit leben, ist. Denn wie sonst soll man eine auf Spanisch (!) geschriebene Postkarte aus einem kleinen pommerschen Dorf nennen, deren Adressatin zeitweise in Paris war und vermutlich aus Argentinien stammte? Die jugendliche Tochter des damaligen Besitzers des Gutes Zürkow (Wilhelm von Sanden war ehemaliger kaiserlicher Konsul in Buenos Aires und La Paz) tauscht Familieninformationen mit ihrer Freundin aus. Sie schreibt über die auf dem Foto sichtbare Mutter und Schwägerin, lädt die Freundin aber auch ein, Zürkow zu besuchen, wenn die Familie wieder Deutschland besucht. Das



Gutshaus in Zürkow

schriftliche Lob von Süßigkeiten in Form von Karamellbonbons, die der Autorin der Postkarte gegeben wurden, bringt einen zusätzlichen netten Akzent. Sehen nicht die Posts prominenter Nutzer von Facebook, Twitter, Instagram und Co, mit denen sie eine Masse ihrer Abonnenten „füttern“, heute ähnlich aus?

Seltene Kamerabesitzer versuchten früher, wichtige Momente und Ereignisse auf eigene Kosten festzuhalten, und gaben anschließend die Platten oder Rollfilme in die professionellen Labore oder in die kleinen Drogerien zur Entwicklung. Dies führte

gewollt oder ungewollt zur Einsicht und Bewertung durch Außenstehende, die die auf dem Foto abgebildeten Personen möglicherweise gekannt haben. Es erinnert an das „Spähen“ vieler heutiger Teilnehmer des digitalen Lebens. Der große Unterschied und Vorteil von damals ist das Fehlen von negativen Meinungen und Hass, denen die heutigen Internetnutzer oft ausgesetzt sind. Das sofortige Kommentieren heutiger Posts und anderer Veröffentlichungen störten Editoren damaligen Postkarten nicht. Ein tolles Beispiel dafür ist die folgende Fotopostkarte von Körlin:



Körliner Motorradfahrer, 1930



Belgarder Straße 11, 1909

Im Vordergrund sehen wir den bekannten und beliebten Körliner Frisör Paul Manke aus der Belgarder Str. mit einer Beifahrerin auf dem Sozius und einem zweiten Motorradfahrer-Paar.

Manke war ein begeisterter Fotograf, und es ist anzunehmen, dass dieses Foto mittels seiner Ausrüstung aufgenommen wurde. Seine Beifahrerin, der ihn „Onkel“ titulierte, schrieb diese Postkarte an Freunde in Berlin und informierte sie über ihre Ausfahrt vom August 1930. Wir können davon ausgehen, dass die Auflage dieser Karte mehrere Abzüge umfasste, denn es war nicht alltäglich, mit einem so wunderbaren Abenteuer „angeben“ zu können. So erreichte die Postkarte mehrere Freunde, und die Autorin nutzte damit die bescheidenen Möglichkeiten der damaligen Zeit voll aus, um ihre „Instastory“ (heute ein Bild oder Video, das mit Freunden geteilt wird und nach 24 Stunden aus dem Internet gelöscht wird) zu teilen. Im Gegensatz zu heute – das fantastische Zeitzeugnis von damals können wir immer noch bewundern!

Solche Fotopostkarten wurden am häufigsten als Souvenirs an Familie, Freunde und Bekannte verschickt.

Heute speichern wir auch uns zugesandte digitale Fotos auf unseren Festplatten, in Dateien und in virtuellen „Wolken“ ab. Ähnliche Anreize hatte sicherlich auch die Familie des Schreinermeisters Kappel, der 1909 ein Foto seines Hauses und seiner Werkstatt in der Belgarder Str. 11 an seine Freunde oder Bekannte schickte. Wie im vorigen Fall war die Auflage der Postkarte sicherlich beachtlich, da die Bestellung durch einen Verlag im fernen Dresden erfolgte.

Für Postkartensammler, aber auch für Menschen, die sich mit der Geschichte bestimmter Städte und Gegenden beschäftigen, sind solche Postkarten eine wahre Fundgrube an Informationen über die alten Zeiten. Ein weiteres ähnliches Beispiel aus Körlin ist ein Erinnerungsfoto in Form einer Postkarte, die an einen Freund überreicht wurde. Es zeigt eine Musikgruppe junger Männer mit Mandolinen und Gitarren und entstand vermutlich in der Nähe der ehemaligen Gasanstalt. Es wurde 1925 unterzeichnet.

Beim Betrachten dieser Art von Postkarten wurde der Adressat regelmä-



Musikgruppe aus Körlin, 1925

ßig über die wechselnden Schicksale der Familie oder beispielsweise über die Veränderungen in der Stadt informiert. Auch die heutigen Portale wie zum Beispiel Facebook, mit den dort vertretenen Gruppen von Heimat- und Geschichtsforschern, regen zum Erkunden und Suchen an. Man kann behaupten, dass die heutigen digitalen Medien und sozialen Netzwerke ähnliche Aufgaben wie damals alte Postkarten haben, aber über dies natürlich auch viele andere Aufgaben und Funktionen besitzen.

Hoffen wir, dass die heutige digitale Welt in Zukunft eine wahre Fundgrube für viele Generationen sein wird, so wie es heute die immer mehr in der Vergessenheit geratenen Postkarten sind!

Christoph Szczecinski

Eine Postkarte aus schwerer Zeit

Von Helma Volz-Kretschmann und Brigitte Beeckmann

Hennef/Neustadt am Rübenberge (KöZ). *Es gibt immer wieder Momente, in denen unser gemeinsames Anliegen wach wird und die Gedanken in frühere Zeiten gelenkt werden. So fand ich in einem Buch folgende Postkarte:*

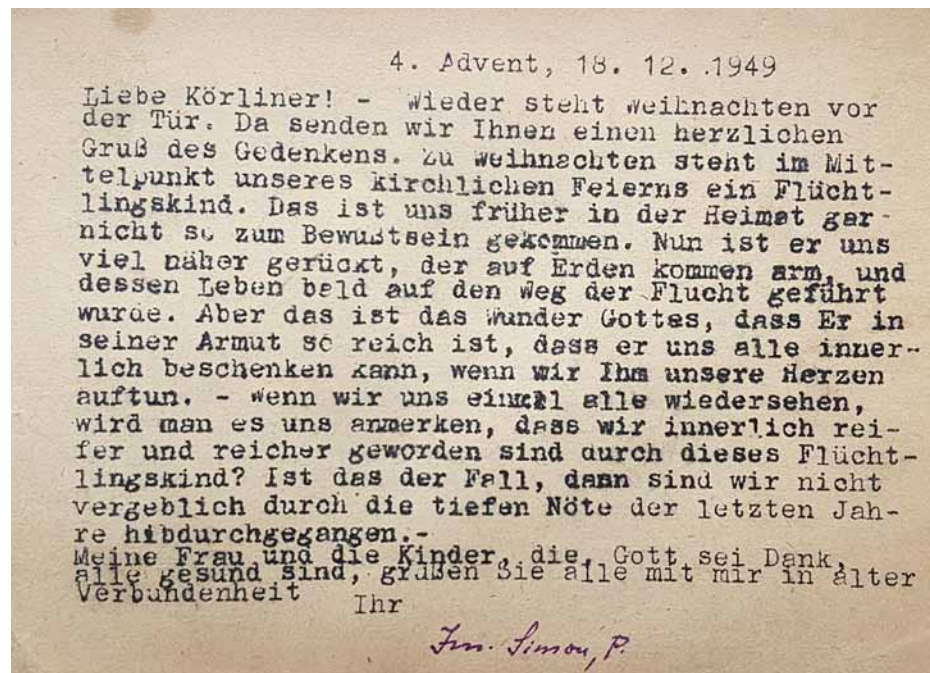
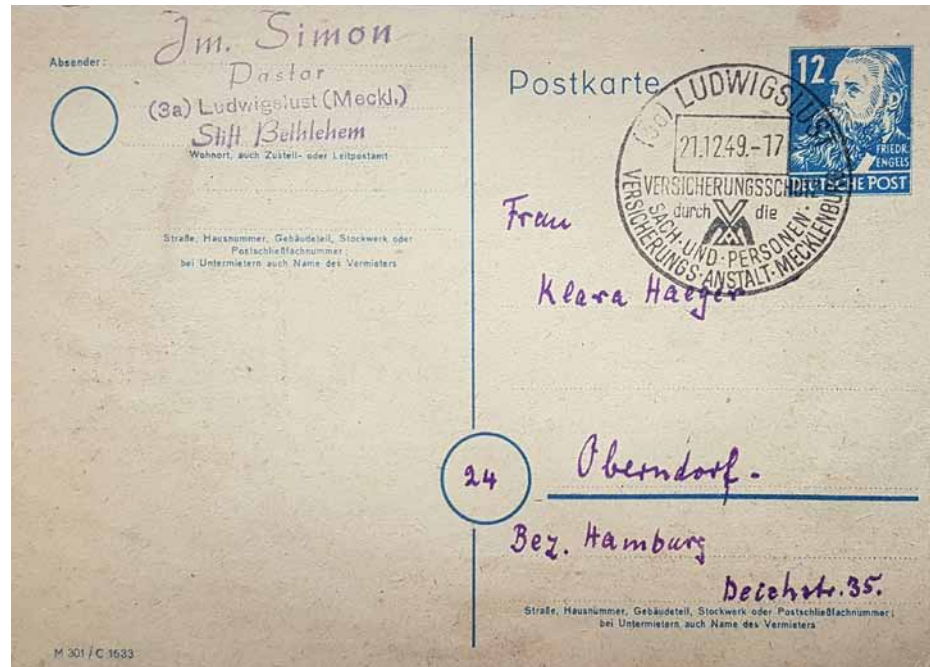
Klara (eigentlich: Clara) Haeger, an die die Karte adressiert ist, ist unsere Großmutter, die mit ihrem Mann Hugo Haeger in der Schlossstraße 13 in Körlin einen Kolonialwarenladen betrieb.

Das Haus und auch das Nachbarhaus stehen heute nicht mehr; davon haben wir uns ja selbst überzeugen können. Allein die kleine Scheune, die unser Opa gebaut hat, um dort die Säcke mit Korn und Mehl, die er für die Belgarder Mühle und die umliegenden Bauern im Tauschverfahren zwischenlagerte, ist heute noch als ein schlichtes Wohnhaus bewohnt.

Unser Großvater war zu Beginn des Jahres 1945 schon so sehr krank, so dass unsere Mutter, die eine Anstellung bei der Kreissparkasse in Körlin hatte, allein mit einer Tante auf die Flucht gegangen war und sowohl ihre Eltern als auch den Bruder ihrer Mutter mit seiner Frau (Hugo und Martha Krüger, Stellmacherei Belgarder Str. 17) zunächst in Körlin zurück ließ.

Der Großvater starb noch im Sommer 1945, und bei seiner Beerdigung wurde Hugo Krüger von (vermutlich) Russen mit lautstarkem „Dawai, dawai!“ nach Hause gejagt, um zu arbeiten, anstatt bei der Beerdigung seines Schwagers „herumzustehen“.

1946 (vielleicht auch 1947) ist dann auch unsere Oma zusammen mit Familie Krüger aus Körlin weggegangen, zunächst nach Nortorf/ Kreis Rendsburg (wo Onkel Hugo und Tante Martha auch bis zu ihrem Tod gelebt haben).



Dort hat unsere Oma dann ihre Tochter (also unsere Mutter) in Oberndorf/Oste/Kreis Cuxhaven ausfindig gemacht. Unsere Mutter erzählte, dass das Rote Kreuz damals sehr gut organisiert war, so dass diese Suchen oft und schnell erfolgreich waren. Vielleicht waren aber auch ihre Hoffnungen, wieder zusammenzufinden, so gering, dass sie immer schnell po-

sitiv überrascht wurden. Gab ja eben noch keine Handys...

Jedenfalls erhielt unsere Mutter die Gelegenheit, ihre Mutter bei sich aufzunehmen. Diese hat dann noch die Hochzeit ihrer Tochter 1949 und die Geburt ihrer beiden Enkelkinder (also von uns, Brigitte 1950 und Helma 1952) miterlebt, bevor sie 1953 starb.



Schlossstrasse 13 (zwischen 1930 und 1945)



ul. Szczecińska 3-11 (2011)



ul. Szczecińska (2022)



Belgarder Straße 17 (1920er Jahre)



ul. Białogardzka (2011)

Was uns sehr interessiert, ist, ob Pastor Simon noch im Kreis der Körliner*innen bekannt ist oder war, und ob es noch weitere Zeichen seiner Bemühungen gibt, den Zusammen-

halt der Menschen zu fördern. Und uns berührt, (auch immer mit Blick auf die derzeitige politische Gesamtlage), dass es möglich ist (hier knapp 5 Jahre nach Kriegsende), irgendeinen

Sinn in dem ganzen Durchleiden anzunehmen. Das gibt auch Hoffnung.

Helma Volz-Kretschmann,
Brigitte Beeckmann

Zwei alte Körlinerinnen, zwei Schicksale

Bochum (PH). Nun sind nach Frieda Steinberg, geb. Boldt, mit Frieda Heldt, geb. Bast, und Frieda Brümmer, geb. Abelt, auch die wahrscheinlich ältesten Körlinerinnen gestorben.

Frieda Heldts Tochter Rita und Frieda Brümmers Neffe Peter Harmel haben die Wege ihrer Schicksale durch ein Jahrhundert aufgezeichnet – für manche unserer Leserinnen und Leser sicherlich zumindest teilweise mit Parallelen: Ja, so war es bei uns oder unserer Familie auch!

Günter Ketelhut war, solange es ihm möglich war, ein treuer Teilnehmer unserer Fahrten nach Körlin – ob mit seiner Gattin Ursula, seiner Tochter Sabine oder mit seiner Schwester Ursula Drünkler. Er war an allem interessiert, konnte mit seinen Kenntnissen viele Beiträge leisten, und

sein Humor bleibt unvergessen – was haben wir gelacht, wenn wir abends zusammen saßen und er seine Geschichten zum Besten gab!

Peter Harmel

Nach Redaktionsschluss erreichte uns noch die Nachricht, dass Karl-Ernst Büge im Alter von 91 Jahren verstorben ist. Alle Mitreisenden mit Elly Gutzmanns Körlinreisen werden sich noch gern an ihn erinnern – den immer präsenten Übersetzer für uns und Betreuer der ev. deutschen Kirchengemeinde.

Barbara Hoffmann-Schnettler



Totengedenken: Der Friedhof in Karlino an Allerheiligen; in der Bildmitte die Kapelle, im Hintergrund die Persante-Niederung

Es gibt aber auch Gründe zur Freude! Wir gratulieren:

- Helmut Lemke zur Geburt seines dritten Urenkels (s. S. 14)
- Kerstin und Björn zur Geburt ihres Sohnes Jannis Ole, wobei wir auch Barbara gratulieren, dass sie Großtante geworden ist (s. Abb. rechts)!



Nachruf auf Frieda Heldt, geb. Bast

Salzgitter (KöZ). Frieda Anna Ida Bast wurde am 12. Dezember 1921 als Tochter von Hugo und Ida Bast in Körlin, Kirchstraße 12, geboren. Als einzige Tochter wuchs sie in einem liebevollen Elternhaus heran. Bei ihnen wohnte auch ihre Oma, die altersbedingt bettlägerig war und von Friedchens Eltern betreut wurde. Zu ihr fühlte sie sich besonders hingezogen. Die Werte einer Familie und des Zusammenhaltes wurden ihr schon in frühester Jugend vermittelt.



Frieda Bast war zwar Einzelkind, aber niemals allein. Immer war sie unterwegs und bei allen beliebt. Als Schülerin trug sie Zeitungen aus, und als Jugendliche arbeitete sie bei Nachbarsfamilien als Hausmädchen; darunter war auch die Familie Hoffmann. Kleine Kinder waren bei ihr in den besten Händen und wurden immer fürsorglich betreut. Mit Frau Hoffmann verstand sie sich sehr gut, und diese Verbindung blieb auch immer bestehen. Die Tätigkeit als Hausmädchen betrachtete sie nie als Arbeit – für sie hatte alles immer einen familiären Charakter. Als sich die Gelegenheit bot, bei der Fa. Schonsch eine Ausbildung zur Textilverkäuferin zu machen, begann sie 1939 eine Lehre und schloss diese 1942 erfolgreich ab.

Sie liebte die Musik und verbrachte ihre freie Zeit überwiegend auf dem Tanzboden, den sie mit ihren Cousinen und guten Freundinnen, zu denen auch Frieda Brümmer, geb. Abelt, gehörte, besuchte.

Hier traf sie auch Rudi Heldt. Beide verliebten sich und waren sich ziemlich schnell sicher, für immer zusammen zu bleiben und zu heiraten. Da Rudi bei der Wehrmacht war, musste zunächst ein Antrag auf Heiratsurlaub gestellt werden, zu dem eine Menge Unterlagen erforderlich waren, die auch eine arische Herkunft der Brautleute sicherstellten.

Am 8. Januar 1943 heirateten beide in Körlin. Damals ahnten sie nicht, welche ungewisse Zukunft sie erwartete. Die Heirat trug Früchte, und am 15. September 1943 wurde ihre Tochter Hannelore geboren. Rudi bekam keine Möglichkeit, sein Kind zu sehen, denn eine Verbindung zur Familie bestand zu dieser Zeit nur über den Postweg. Es kam noch schlimmer. Rudi war an der Front und galt eines Tages als vermisst. Mit ihrer kleinen Tochter lebte Frieda weiterhin bei ihren Eltern. Gemeinsam erlebten sie die Schreckenszeit, die der Krieg mit sich brachte.

Zunächst quartierten sich Soldaten der Sowjetarmee 1945 in den Körliner Häusern ein. Männer gab es ja kaum noch in der Heimat, und die Frauen mussten für die russischen Soldaten da sein, für sie kochen, waschen

und dergleichen mehr. Unter sowjetischer Verwaltung war alles erträglich, denn es gab viele Soldaten, die Verständnis zeigten und eine Situation nicht ausnutzten. Anders wurde es, als die Gebiete polnisch verwaltet wurden. Den Körlinern wurde alles genommen, und sie mussten es erdulden.

1946 wurden dann alle Deutschen aus der Heimat vertrieben und behielten nur das, was sie am Körper trugen. Alles Hab und Gut war verloren. Sie wurden in Züge verfrachtet und in eine ungewisse Zukunft transportiert. Kurz vor dem Transport hatte Frieda von einer Freundin, die in einer Telefonzentrale arbeitete, erfahren, dass ihr Rudi lebte und aus russischer Gefangenschaft auf dem Weg in den Westen war, wobei er Hilfe von seinem Onkel bekam, der sich in Niedersachsen aufhielt. Die Freude über diese Nachricht wurde jedoch getrübt, weil Frieda nicht wusste, wohin ihre Reise ging und sie keinen Einfluss darauf nehmen konnte.

Nach Aufhalten in mehreren Flüchtlingslagern und Zwangseinquartierungen bei deutschen Familien, von denen Frieda, ihre kleine Tochter und die Eltern nicht immer freundlich aufgenommen wurden, kamen Rudi und Frieda nach einigen Umwegen wieder zusammen.

1948 holte er zunächst nur sein Friedchen über Hohegeiß zu sich nach Salzgitter, wo er inzwischen eine Arbeit in seinem erlernten Beruf als Maschinenbauschlosser gefunden hatte und für sich und seine Frau ein Zimmer zur Untermiete bekam. Dieses Zimmer war leer, und Obstkisten, Matratzen sowie ein auf eine Schnur gezogener Vorhang dienten als erstes Mobiliar. 1948 war auch das Jahr, in dem er zum ersten Mal sein Töchterchen in den Arm nehmen konnte, und sein Bestreben war, alles zu unternehmen, um auch den Rest der Familie nach Salzgitter holen zu können.

1949 zogen alle gemeinsam in eine 4-Zimmer-Wohnung. Vergessen waren die Schrecken des Krieges nicht, aber die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft dominierte. Sie konnten ihr Leben wieder planen, und zu dieser Planung gehörte die Geburt ihrer zweiten Tochter Rita am 15. Februar 1954. Da sich die Familie vergrößert hatte, tauschten sie ihre Wohnung mit den Nachbarn und erhielten so eine 5-Zimmer-Wohnung. Die Sechs waren eine glückliche Familie, und die beiden Kinder wuchsen mit viel Liebe und behütet auf. Für beide Mädchen war klar, dass sie ihre Großeltern und Eltern im Alter nie allein lassen würden.

1966 heiratete Hannelore und zog nach Schleswig, weil ihr Mann bei der Marine war. Einige Jahre später war ihr Heimweh so groß, dass sie wieder nach Salzgitter zurückkamen.

Am 30. Januar 1974 starb Hugo Bast, Friedchens Vater, daheim bei der Familie. Dies war das erste Mal, dass alle Angehörigen so unmittelbar mit dem Tod konfrontiert wurden. ➡

1979 lernte Rita ihren Mann Johann kennen, der mit offenen Armen in die Familie aufgenommen wurde.

Am 29. Dezember 1982 starb Friedas Mutter, Ida Bast, geb. Zemke, zu Hause im Kreis der Familie.

1983 holten Rudi und Frieda seine Mutter, Elsa Wolter, zu sich, die am 18. Januar 1988 verstarb und in den letzten zwei Jahren von Frieda gepflegt wurde.

Aus beruflichen Gründen war Rita mit ihrem Mann 1987 nach Bayern gezogen und ermöglichte nun ihren Eltern einen längeren „Erholungsurlaub“ bei sich in Neu-beuern.

Am 5. Februar 1990 starb Hannelores Mann an Krebs, und sie wurde mit 46 Jahren Witwe. Den nötigen Halt fand sie wieder in der Familie.

Es kam die Zeit, dass Rudi und Frieda im Alter Unterstützung bedurften. Als sich die Möglichkeit bot, zwei nebeneinanderliegende Wohnungen zu beziehen, zog Rita mit Johann wieder nach Salzgitter, da dieser beruflich in den neuen Bundesländern tätig war und der Wohnort nicht unbedingt in Bayern sein musste. Eine Straße weiter bezog Hannelore eine Wohnung. Jeden Tag war die Familie wieder zusammen, und als Rudi am 12. Juli 2004 starb,

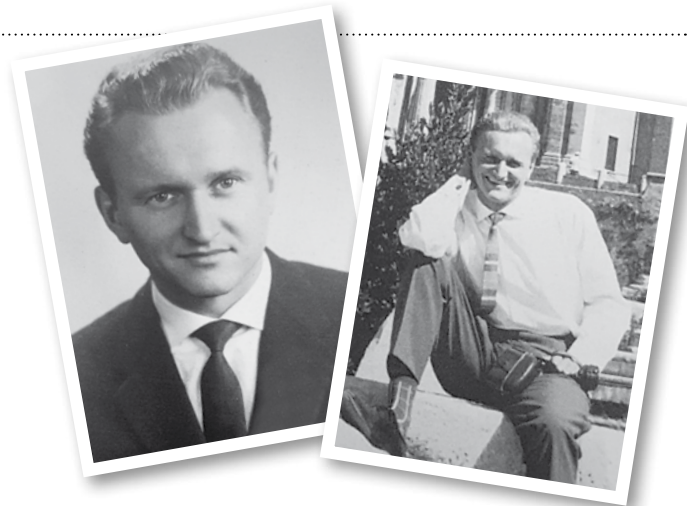
standen Friedchen ihre beiden Töchter und der Schwiegersohn zur Seite.

Jeden Tag waren die Töchter bei Frieda, und als sie Hilfe benötigte, bekam sie diese. Dabei war sie immer sehr zurückhaltend, denn sie wollte ihre Mädchen nicht zu sehr beanspruchen. Diese Haltung war typisch für Frieda.

Sie war bei klarem Verstand und lag nur drei Tage fest im Bett, bevor sie ein halbes Jahr vor ihrem 100. Geburtstag am 3. Mai 2021 im Beisein ihrer Töchter starb.

Rita Heldt

M utti, du fehlst uns.
U ns, deinen Töchtern bleibt nur danke zu sagen,
für die wunderschöne Zeit mit dir,
deiner Liebe, Fürsorge und Güte.
T ief sitzt der Schmerz des Verlustes.
T rauer werden wir stets empfinden,
aber auch Freude, wenn wir uns erinnern.
I mmer und ewig wirst du in unseren Herzen
bleiben.



Ganz herzlichen bedanken möchten wir uns bei allen, die uns ihre Anteilnahme und Verbundenheit auf vielfältige Weise zukommen ließen, gemeinsam mit uns Abschied nahmen oder aus der Ferne in Gedanken bei uns waren.

Herzlich danken möchten wir auch Herrn Dr. Klenk und Frau Ilic von SAPV Rems-Murr e.V. für die medizinische Betreuung und Unterstützung zu Hause.

Ein besonderer Dank gilt den Haupt- und Ehrenamtlichen des stationären Hospizes in Backnang sowie Herrn Dr. Ulfert für die liebevolle Betreuung und Pflege meines Mannes und unseres Vaters in seinen letzten Lebenstagen.

Auch für die zahlreichen Spenden möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Ursula Ketelhut
Thomas Ketelhut und Sabina Scheiner
mit Familien

*Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren
der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.*

Albert Schweitzer

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein
geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater
und Opa friedlich eingeschlafen.

In großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Günter Ketelhut

*10.07.1930 †12.08.2022

Eine schöne und gute Zeit geht zu Ende.
Wir sind unsagbar traurig
und werden ihn sehr vermissen.

Ursula Ketelhut

Thomas und Carmen Ketelhut
mit Till, Pia und Jens

Sabine und Thomas
mit Sophia Scheiner, Elena und Oliver Gass

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Freitag,
26. August 2022, um 13.00 Uhr auf dem Friedhof in Althütte statt.

Anstelle von Kränzen und Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen
um eine Spende zugunsten der Hospizstiftung Rems-Murr-Kreis e.V.,
IBAN DE17 6025 0010 0000 3645 71.
Kennwort: Günter Ketelhut

Nachruf auf Frieda Brümmer, geb. Abelt

Bochum (PH). Frieda Brümmer wurde als Frieda Erika Maria Abelt am 12. Oktober 1919 in Körlin geboren.

Sie war die Jüngste; sie hatte einen Bruder (der im Krieg fiel) und zwei Schwestern; vier weitere Geschwister waren früh verstorben. Ihre Jugend wurde geprägt durch ihren strengen Vater Hermann Abelt (1882–1971), der es durch harte Arbeit vom Knecht zum Bauern (nicht nur Ackerbürger) gebracht hatte. Er bestimmte, gegen ihren Willen, dass sie einst den elterlichen Hof erben sollte. Darum musste sie einige Zeit an der Bauernhochschule Henkenhagen studieren (s. Nr. 16/2016, S. 12–13), wobei ihr schnell klar wurde, dass sie eines Tages, nach dem „Endsieg“ der Nazis, ihre Heimat verlassen und irgendwo in Polen oder der Ukraine angesiedelt werden sollte.

Aber sie wusste auch das Leben zu genießen; anlässlich ihres 100. Geburtstags verriet sie der Zeitungsreporterin, dass sie „immer die Erste auf dem Tanzboden“ war, zusammen mit der Körliner Jugend, u.a. Frieda Heldt, geb. Bast.

Sie heiratete 1942; 1944 wurde ein Sohn geboren. Ihr Mann wurde zur Wehrmacht eingezogen.

Im März 1945 rückte die Sowjetarmee auch in Körlin ein. Die Stadt wurde kaum beschädigt, aber der Hof der Familie Abelt, Feldstr. 8, brannte vollständig ab. Die Familie musste auf einem Hof auf dem Stadtfeld einquartiert werden. Während dieser Zeit, die von Hunger und Not geprägt war, starb ihr Sohn im Alter von 2 Jahren (s. Nr. 24/2020, S. 8).

1946 wurden alle Deutschen aus den nun polnisch verwalteten Gebieten vertrieben. Nach Irrfahrten durch mehrere Flüchtlingslager landete fast die gesamte Familie Abelt am Niederrhein in Gahlen (jetzt Schermbeck/Kreis Wesel), wo ihre Eltern mit ihr zusammen eine kleine Wohnung zugewiesen bekamen.

Ihre jahrelange Sorge galt ihrem Mann, der als im Krieg vermisst galt. Sie versuchte über verschiedene Suchdienste, Auskünfte über sein Schicksal zu bekommen – vergebens. 1956 dann der Schock: Durch ein eher beiläufiges Gespräch mit einer neuen Arbeitskollegin erfuhr sie, dass ihr Mann ca. 30 km entfernt wohnte und dort eine Familie hatte: Er hatte gerüchweise gehört, dass die gesamte Familie Abelt während der letzten Kriegstage umgekommen sei, und sich um nichts weiter gekümmert. Er wurde natürlich wegen Bigamie verurteilt, aber Frieda hatte praktisch 10 Jahre ihres Lebens verloren.



Von ca. 1960 bis 1980 hatte sie einen 20 Jahre älteren Lebensgefährten, der mit ihr in Dorsten, später Schermbeck, eine Chemische Reinigung aufbaute und betrieb. Aber durch den täglichen Umgang mit den Chemikalien zog sie sich eine Krebserkrankung zu, die schwere Unterleibs-Operationen und Therapien zur Folge hatte. Auf einem Körliner Treffen in Reinfeld 1981 traf sie ihren Jugend-Freundeskreis wieder, u.a. den verwitweten Erich Brümmer. Erich und Frieda heirateten 1982, und sie zog zu ihm nach Bad Pyrmont. Das Glück währte nicht lange: Erich erkrankte an Alzheimer, es gab schreckliche Vorfälle, bis er 1990 im Alter von 78 Jahren starb. Seitdem lebte Frieda Brümmer alleine, aber nicht einsam, in ihrer Wohnung, die sie mit Arbeiten ihrer Hobbies Häkeln und Sticken weiter gemütlich einrichtete.

Ihre pommersche Heimat hat sie nie vergessen, und sie erzählte immer wieder von ihrer Jugendzeit in Körlin. 2011, im Alter von 90 Jahren, fuhr sie noch mit in das heutige Karlino. Sie war damit wahrscheinlich die älteste Körlinerin, die je wieder in die alte Heimat gefahren ist. Die mitgereisten „alten Körliner“ staunten über ihre vielen Erinnerungen und darüber, wieviel sie noch wusste, z.B. wer wo gewohnt hatte und wo welches Geschäft gewesen war.

Für ihre Verwandtschaft und viele ihrer Freunde war sie „Tante Fiti“. Ihre Geburtstage waren jedes Jahr ein Ereignis, das sie, solange es ihr möglich war, gerne in Schermbeck feierte; später trafen sich die Angehörigen in Bad Pyrmont. Noch vor 4 bzw. 3 Jahren nahm sie in Schermbeck an der Diamantenen Hochzeit eines Neffen (s. Nr. 21/2018, S. 19) bzw. an einem 90. Geburtstag teil.

In den letzten Jahren wurde ihre Gesundheit durch mehrere Stürze, bei denen sie sich aber nie etwas brach und immer ihren Humor behielt („Man muss eben elegant fallen!“), beeinträchtigt: Ihre Beweglichkeit und ihre Sehfähigkeit ließen immer mehr nach. Sie musste schließlich in ihrer Wohnung betreut werden. Dieses lief, dank des Einsatzes der Pflegekräfte und der Unterstützung durch ihre Nachbarn, sehr gut – bis zu jenem Sturz im Januar 2021, bei dem sie sich die Ferse brach und dadurch nicht mehr gehen konnte. Sie musste ihre schöne Wohnung aufgeben und in ein Heim umziehen. Sie behielt ihren Lebensmut und Optimismus bei („Unkraut vergeht nicht“), aber die Krankenhaus-Aufenthalte häuften sich, und nach einem plötzlichen Organversagen entschlief sie am 12. Juni 2022.

Peter Harmel

Echos von nah und fern

Bochum (PH). Die Redaktion erhielt wieder „das Salz in der Suppe“ von zwei besonders treuen Briefeschreibern; leider nicht nur gute Nachrichten, daher: Alles Gute und gute Besserung!

Manfred Hardt, Dessau-Roßlau, 01.09.2022

(...) wieder haben wir uns über die schmucke Ausgabe unserer „Körliner“ gefreut. Nicht nur hinsichtlich der Aufmachung kommen die anderen Zeitungen, die wir beziehen, nicht heran.

(Betr. Ukraine, d. Red.): Wir hatten davor bereits auch im März gespendet. Uns beeindruckt die große Solidarität der Polen sehr, wozu Karlino beiträgt. Besonders an unsere dortigen Aufenthalte erinnern wir uns gern. Ich denke mitunter daran, dass die Stadt Belgard im 2. Weltkrieg vor allem Schüler aus eurem Bochum aufnahm. Nach unserer Aussiedlung 1945 sind wir dorthin erst nach 1990 gekommen, obwohl Polen unser „Brudervolk“ war.

Meine Gesundheit hat sich durch einen Unfall mit dem Fahrrad weiter verschlechtert, aber Ursel ist mir eine große Hilfe.

Damit möchte ich schließen. Hoffen wir gemeinsam, dass es unserem blauen Planeten bald wieder besser geht! Euch wünschen alles Gute für eure Gesundheit

*Eure alten Dessauer
Ursula & Manfred*

Helmut Lemke, Hünibach/Schweiz, 29.07.2022

Hallo, alle meine Lieben der Redaktion, habt sehr herzlichen Dank für die „Körliner Zeitung“.

Seit Januar war ich zweimal die Woche zum Spital nach Thun, immer mit meinem Rollstuhl. Wegen zwei bösen Wunden am linken Fuß hat der Arzt sofort verordnet, sofort per Notfall ins Spital zu kommen. Die Durchblutung der Beine wurde gemessen, und da hat man gesehen, dass die Zufuhr von Blut nicht mehr ausreicht, weil die Venen nicht mehr voll fördern. Ein neues Medikament sollte da noch Besserung bringen, und man hat mich nach 14 Tagen entlassen, „aber mit Gewehr bei Fuß“, sagte der Arzt. Also mit Vorbehalt.

Nach der 2. Nachkontrolle wurde eine neue Verfügung verordnet, und „Sie kommen morgen wieder zu uns ins Spital, Nachmittag 14.00 Uhr.“ Da wurde im Heim noch ein Corona-Test gemacht, weil eine Frau angesteckt war, und es war nicht gut für mich.

Im Spital angekommen, sofort Maske anlegen, und man brachte mich in ein großes Isolationszimmer. „Die Operation ist morgen Nachmittag!“ – und man musste auch den linken Unterschenkel amputieren. Eine andere

Möglichkeit gab es nicht. Von allem habe ich nichts gemerkt und hatte auch keine Schmerzen. Nach 10 Tagen wurde ich in ein normales Zimmer verlegt.

Nach langen Besprechungen: „Wohin jetzt mit dem Herrn Lemke?“ war aber zum Glück mein Heim hier in Schöneck bereit, mich zu behalten und zu pflegen. So kam ich am Montag, 11. Juli, wieder zurück in mein Zimmer.

Wie es nun weiter ging, werde ich ein ander Mal schreiben, weil es noch Einiges zu erzählen gibt. (...)

*Empfangt liebste Grüße
von Helmut aus der Schweiz*

PS. Mein Sohn Manfred schrieb mir gestern die erfreuliche Nachricht der Geburt eines neuen Nachfolgers/Lemke von seinem jüngsten Sohn in Reykjavik.

Ich wünsche dir in diesem Jahr einen Weihnachtsbaum, nicht mit bunten Kugeln, sondern mit besonderen Wünschen:

Ich wünsche dir Gesundheit.

Ich wünsche dir Trost in deinem Leiden und Licht in deinen Dunkelheiten.

Ich wünsche dir Optimismus und Lebensfreude.

Ich wünsche dir gute Freunde, die ganz besonders auch in schweren Zeiten zu dir stehen.

Ich wünsche dir genügend Kraft für deine Arbeit und für die Herausforderungen des Lebens.

Ich wünsche dir Ruhe, Erholung und eine gute Portion Gelassenheit in schwierigen Situationen. Du mögest in Frieden leben mit dir selbst und mit deinen Mitmenschen.

Mögest du Ruhe finden, wenn der Tag sich neigt und deine Gedanken noch einmal die Orte aufsuchen, an du heute Gutes erfahren hast. Auf dass die Erinnerung dich wärmt und gute Träume deinen Schlaf begleiten.

Ich wünsche dir genügend Zeit für das Gebet und für gemeinsame Gottesdienste. Du mögest die Nähe Gottes erfahren und mit ihm in die Zukunft gehen.

In diesem Sinne segne Gott dein Weihnachtsfest und alle Tage des kommenden Jahres.

Ausgesucht von Barbara Hoffmann-Schnettler

Rügenwalde/Kreis Schlawe, Kirche St. Marien

Darlowo/Powiat Slawno, Kosciol sw. Matki Bozej Czestochowskiej

Erbaut 1394 ff., Turm 15. Jhdt.; Ausstattung: Altar (Barock), Kanzel (1684), Orgel (1853)



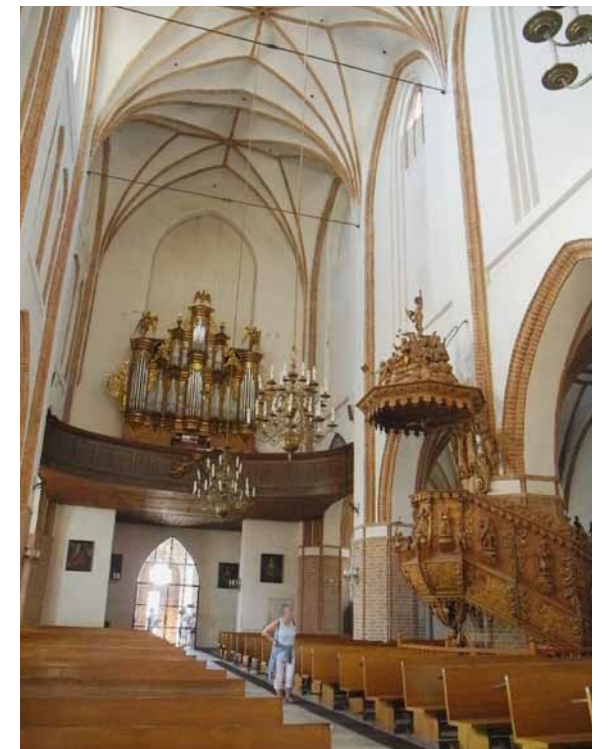
Marktplatz/Plac Powstanców Warszawskich mit Rathaus (1785) u. Fischerbrunnen (Wilhelm Groß 1919, s. Nr. 18/2017, S. 4), Richtung Nordwesten



Innenansicht nach Osten



Turmkapelle mit den Sarkophagen von Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel (1585–1650), Gattin (1619) von Ulrich (1589–1622, 1618–1622 Titularbischof von Cammin); Erich I. (1382–1459, 1397–1439/1448 König von Dänemark, Norwegen u. Schweden, 1449 Herzog von Pommern-Stolp); Elisabeth von Schleswig-Holstein-Sonderburg (1580–1653), Gattin (1615) von Bogislav XIV. (1580–1637, 1620 Herzog von Pommern-Stettin, 1625–1637 Herzog von Pommern) – die letzte Herzogin von Pommern



Innenansicht nach Westen

Die Geschichte der Herzogtümer Pommern 1474 bis 1637

3. Pommern 1523–1569

3.1. Die Zeit von 1523 bis 1532: Herzöge Georg I. und Barnim IX.

3.1.1. Herzog Georg I. von Pommern
Georg I. wurde 1493 als ältester Sohn von Herzog Bogislav X. von Pommern (1454–1523, Hz. 1474/78–1523) und Anna Jagiellonka (1476–1503) in Stettin geboren. Seinen Namen erhielt er nach seinem Onkel, Georg d. Bärtigen (1471–1539), Herzog von Sachsen (1500–1539), der mit Barbara Jagiellonka (1478–1534), einer Schwester von Georgs Mutter, verheiratet war.

Als Junge verbrachte er drei Jahre am Hofe seines Onkels in Dresden und erhielt dort eine katholisch geprägte Erziehung, im Gegensatz zu seinem Bruder Barnim IX. (s.u., 3.1.2.). Sein alternder Vater Bogislav X. führte ihn schon früh in die Regierungsgeschäfte ein und beteiligte ihn an der Regierung.

Georg I. war seit 1513 in erster Ehe verheiratet mit Amalia v.d. Pfalz (1490–1525), „der Tochter des Kur-

fürsten Philipp von der Pfalz (*1448, Kf. 1476–1508), ein deutliches Zeichen für das Bemühen des Vaters, im Reichsfürstenstand Fuß zu fassen, um so Unterstützung in seinem Kampf gegen Brandenburg zu gewinnen.“

Der Ehe von Georg und Amalia entstammten drei Kinder: Philipp I. (1515–1560), Herzog von Pommern-Wolgast (1532–1560); ein weiterer Sohn (Bogislav XI., der aber 1514 bald nach der Geburt starb); Margaretha (1518–1569), die 1547 mit Herzog Ernst III. von Braunschweig-Grubenhagen (*1518, Hz. 1551–1567) verheiratet wurde.

Nach Amalias Tod (1525) ging Georg 1530 eine zweite Ehe ein mit Margarethe v. Brandenburg (1511–1577), der Tochter des Kurfürsten Joachim I. „Hektor“ (*1484, Kf. 1499–1535). Georg starb jedoch plötzlich, erst 38 Jahre alt, in demselben Jahr in Stettin und wurde in der Schlosskirche beigesetzt.

Eine Tochter wurde 1631, also nach Georgs Ableben, geboren und erhielt dem Brauch der Zeit gemäß

den Namen Georgia (1531–1574). Sie heiratete später Stanislaw Latalski (1535–1598), Graf von Labischin/ Labiszyn (Powiat Znin, Woj. Kujawsko-Pomorskie). „Zweifelloos ist mit (Georg) ein fähiger Regent gestorben. (...) was wäre geschehen, wenn ihm eine längere Regierungszeit vergönnt gewesen wäre? Hätte er auch der Einführung der Reformation zugestimmt?“

3.1.2. Herzog Barnim IX. von Pommern/Pommern-Stettin

Barnim IX. wurde 1501 als zweiter Sohn von Herzog Bogislav X. von Pommern (1454–1523, Hz. 1474/78–1523) und Anna Jagiellonka (1476–1503) in Stettin geboren.

Im Jahre 1518 studierte er in Wittenberg und kam dort mit den Lehren der Reformation in Berührung – im Gegensatz zu seinem Bruder Georg I. (s.o., 3.1.1.) – „(...) und scheint auch mit ihnen sympathisiert zu haben. Offen trat er aber auch nach der Regierungsübernahme (1523) nicht für sie ein.“



Georg I. (1493–1531), Hz. v. P. (1523–1531)
Kopie eines Gemäldes aus dem Rathaus von Anklam (Original verbrannt)



Amalia v. d. Pfalz (1490–1525); Albrecht Dürer (1471–1528), nach dem Visierungsbuch von Hz. Philipp II. v. P.-Stettin



Barnim IX. (1501–1573), Hz. v. P. (1523–1532),
Hz. v. P.-Stettin (1532–1569); Ende 16. Jhd.
Wittenberg, Ev. Predigerseminar

Barnim IX. war seit 1525 mit Anna von Braunschweig-Lüneburg (1502–1568) verheiratet, der Tochter Herzog Heinrich I. (1468–1532, Hz. 1486–1520). Der Ehe entsprangen ein Sohn und sechs Töchter. Der einzige Sohn, Bogislav (XII.), lebte jedoch nur wenige Monate 1542, ebenso verstarben zwei Töchter noch als Kinder. Über die anderen Töchter ist zu berichten: Maria (1527–1554) heiratete 1544 Otto IV. (1517–1576), Graf von Schauenburg und Holstein-Pinneberg (1544–1576).

Dorothea (1528–1558) heiratete 1554 Graf Johann I. von Mansfeld-Hinterort.

Anna (1531–1592) war dreimal verheiratet: 1557 mit Karl (1534–1561), Fürst von Anhalt (1551–1561), 1566 mit Heinrich VI. von Plauen (1536–1572), Burggraf von Meißen (1552–1572), und 1576 mit Graf Jobst III.

von Barby-Mühlingen. Sibylla (1541–1564) blieb unverheiratet.

Nach dem Tode seiner Gattin Anna (1568) und in Anbetracht seines Alters trat Barnim 1569 von seinem Amt als Herzog von Pommern-Stettin zurück und einigte sich, da er ohne eigene männliche Erben war, im Erbvertrag von Jasenitz (Kreis Randow/ Ueckermünde)/Jasienica (Police) mit seinen Großneffen (den Enkeln seines Bruders Georg I. und Söhnen seines Neffen Philipp I.) über die Nachfolge in den Herzogtümern Pommern-Stettin und Pommern-Wolgast und im Bistum Cammin (s.u., 3.2.).

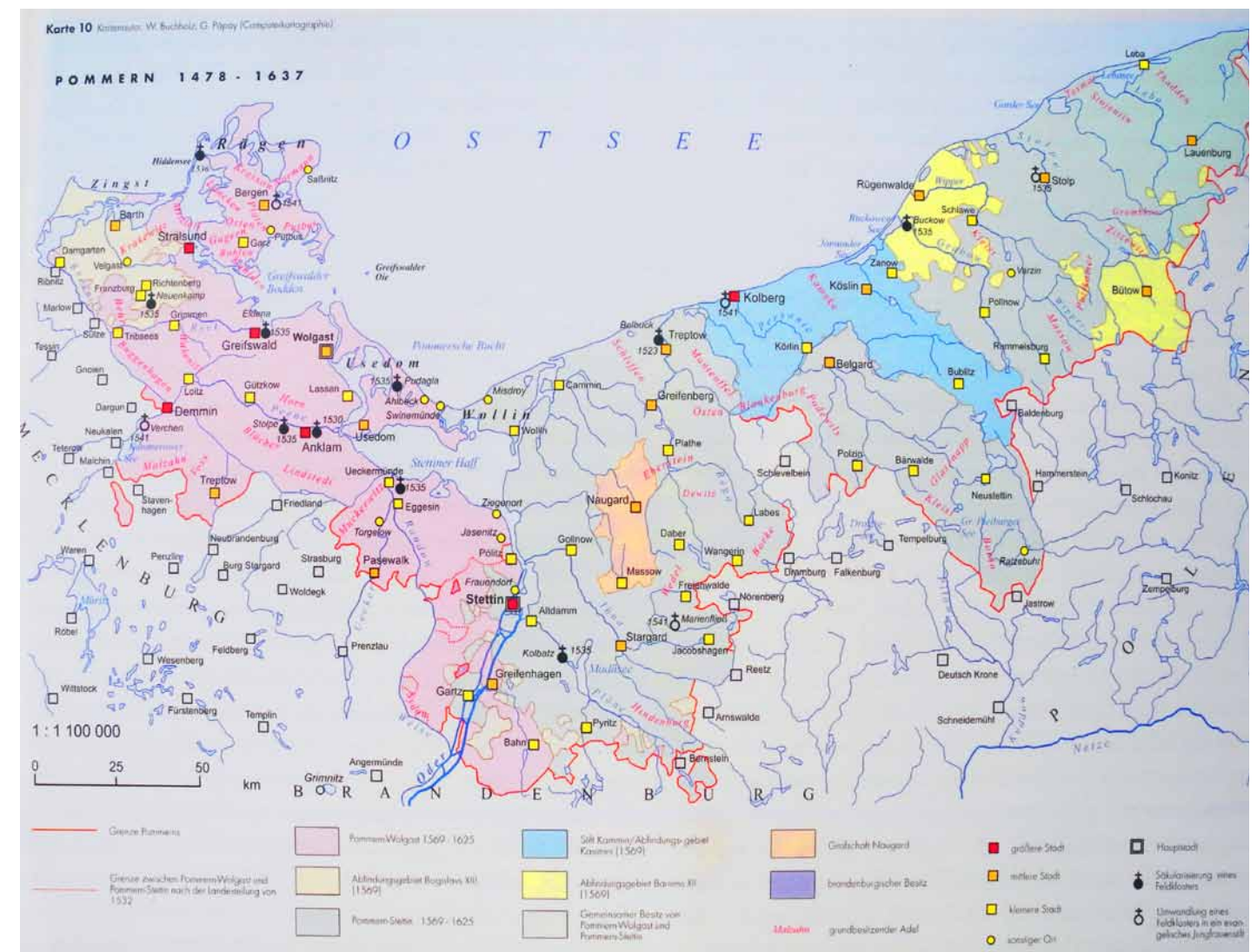
Er zog sich in die Oderburg bei Stettin-Grabow/Grabowo zurück, die er sich seit 1538 aus einem ehemaligen Kartäuser-Kloster zu einem Renaissance-Schloss hatte umbauen lassen, wo er 1573 starb. Er wurde in der Schlosskirche zu Stettin beigesetzt.

(Die Oderburg wurde im 30-jährigen und im Großen Nordischen Krieg völlig zerstört).

3.1.3. Die Politik der Herzöge Georg I. und Barnim IX.

„Als Bogislav X. 1523 im 70. Lebensjahr nach fast 50-jähriger Regierungszeit starb, war Georg bereits 30 Jahre alt. (...) Georg war bereits in den letzten Jahren seines Vaters an der Regierung beteiligt. Nach Bogislavs Tod übernahm er die Herrschaft gemeinsam mit seinem 8 Jahre jüngeren Bruder Barnim IX. Wie es scheint, war Georg jedoch der aktivere Herrscher, der den Großteil der anfallenden Regierungsgeschäfte erledigte.“ (...) „Wahrscheinlich hielt sich Barnim aus Respekt vor seinem älteren Bruder Georg zurück.“

Wenn die Brüder auch selten in Harmonie regierten, so konnten sie ➡



Die pommerschen Territorien 1532–1569–1625/1637

doch gemeinsam wichtige außenpolitische Erfolge erreichen: Mit dem König von Polen und Großfürsten von Litauen, Sigismund I. d. Alte/Zygmunt I Stary (*1467, K. 1508–1548) (ihrem Onkel, dem Bruder ihrer Mutter Anna Jagiellonka) schlossen sie 1524 ein Bündnis, das sich auf Polnischer Seite gegen den Deutschen Orden, auf Pommerscher Seite gegen Brandenburg richtete. Ferner erhielten sie als Ausgleich für den noch immer nicht gezahlten Rest des Brautschatzes ihrer Mutter (!) im Jahre 1526 die Lande Lauenburg/Lebork und Bütow/Bytów endgültig als erbliche Lehen der Polnischen Krone.

Neben der Unterstützung durch Polen suchten die Herzöge 1525 das Bündnis mit Mecklenburg und Braunschweig-Lüneburg (*bestätigt durch die Heirat Barnims IX. mit Anna v. Braunschweig-Lüneburg, s.o., 3.1.2.*) als Verbündete gegen die Ansprüche Brandenburgs auf die Lehensherrschaft über Pommern. „Der Gegensatz verschärfte sich in den ersten Jahren so stark, dass ein erneuter Waffengang fast unvermeidlich schien.“

Durch die Vermittlung der Verbündeten und den „unermüdlichen Einsatz des pommerschen Hofrates Vivigentz von Eickstedt“ konnten die

Pommernherzöge einen wichtigen außenpolitischen Erfolg erreichen: Im Vertrag von Grimnitz (Gem. Joachimsthal, Kreis Barnim, Brandenburg) erkannte der Kurfürst von Brandenburg, Joachim I. „Hektor“ (*1484, Kf. 1499–1535), „das Recht der unmittelbaren Belehnung durch den Kaiser“ und damit die Lehensunabhängigkeit Pommerns von Brandenburg an. Andererseits blieb aber die Eventualerfolge Brandenburgs auf Pommern bestehen.

Der Vertrag wurde 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg durch Kaiser Karl V. (1500–1558, Ks. 1519–1556) bestätigt, und Pommern wurde als Reichsfreies Herzogtum anerkannt.

Innenpolitisch war die Regierungszeit Georgs I. und Barnims IX. „(...) eine äußerst problematische Zeit. 1517 hatte mit Luthers Thesenanschlag die Reformation im Reich begonnen. (...) Im Inneren des Herzogtums garte es. Die reformatorischen Unruhen erreichten in den größeren Städten ab der Mitte der 1520er Jahre ihren Höhepunkt. Die Herzöge reagierten in dieser Frage unentschieden, wobei Georg mehr zur Bewahrung des alten Glaubens neigte. Dies geschah wohl weniger aus religiösen Durch Georgs zweiter Ehe 1530 mit Margarethe von Brandenburg (1511–1577), der Toch-

ter Kurfürst Joachims I. „Hektor“, des Anführers der katholischen Partei, verstärkte sich deren Einfluss, „so dass von Georg erwartet wurde, dass er sich dieser anschließen würde.“

Barnim dagegen „stand durch seine Heirat der Braunschweig-Lüneburgischen Verwandtschaft nahe, die ihn auch in der Religionsfrage zu beeinflussen versuchte.“

Die Furcht Herzog Barnims IX. vor erneutem starkem Brandenburgischem Einfluss auf Pommern war, neben den unterschiedlichen Ansichten zu Glaubensfragen, der Hauptgrund für die Entzweiung der Brüder. Schließlich forderte Barnim „(...) offen die Teilung der Herrschaft. Georg widersetzte sich zwar, doch bevor die Frage geklärt werden konnte, verstarb er plötzlich (...)“

Nach Georgs I. Tod 1531 erreichte Barnim IX. in Verhandlungen mit Georgs Sohn und Nachfolger, Herzog Philipp I. (1515–1560), dass Pommern wieder geteilt wurde.

„Durch das Los erhielt Barnim das Land Stettin, Wolgast fiel an Philipp.“ Die Teilung wurde auf dem Landtag zu Wolgast 1532 zunächst auf 8 Jahre angesetzt, 1541 aber endgültig festgeschrieben. Mehrere Institutionen wurden jedoch beibehalten, u.a. der Gemeinsame Landtag, einige Besitzungen und die Einkünfte aus dem Stettiner Haff sowie die Sorge für die Universität Greifswald.

3.2. Die Zeit von 1532 bis 1569: Gemeinsame Politik der Herzöge Barnim IX. von Pommern-Stettin und Philipp I. von Pommern-Wolgast

In Pommern, besonders in den größeren Städten wie Stettin, Stralsund und Greifswald, war es im Zuge der Reformation schon seit einigen Jahren zu religiösen Unruhen gekommen, die ihren Höhepunkt in den Jahren 1524–1525 hatten.

„Der Weg für eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse im lutherischen Sinne war durch den Tod Herzog Georg I. 1531 frei geworden, ein Anhänger des alten Glaubens. Da-

gegen war sein Sohn und Nachfolger Philipp I. ebenso evangelisch gesinnt wie sein Onkel Barnim IX. Nur wenige Tage nach der Beerdigung Georgs beschloss der Pommersche Landtag in Stettin, die freie Predigt des Evangeliums zu gestatten.

Der eigentliche Beschluss, die lutherische Lehre zur Richtschnur des Glaubens zu machen, fiel dann 2 ½ Jahre später (...) 1534 auf dem Landtag in Treptow an der Rega/Trzebiatów (...) Neben dem Bischof von Cammin/Kamien Pom. (Erasmus von Manteuffel, *1477, B. 1522–1544, s.o., 2.4.) äußerte zwar auch der Adel Bedenken, doch galten diese weniger dem Übergang zum Luthertum als vielmehr der Absicht der Herzöge, das Vermögen der Klöster zu ihren Gunsten einzuziehen. Während die Mehrheit des Adels den Landtag verließ, beschlossen die noch versammelten Stände, Johannes Bugenhagen (1485–1558) mit der Ausarbeitung einer Kirchenordnung (...) zu beauftragen, mit denen in der Folgezeit die Reformation auf dem Lande praktisch durchgesetzt wurde.“

In Körlin wurde der erste evangelische Pfarrer, Johannes Pustkow aus Belgard, im Jahre 1537 eingeführt. Als eine Konsequenz der Reformation in Pommern schlossen sich die Herzöge 1536 dem 1531 in Schmalkalden (Kreis Schmalkalden-Meinungen, Thüringen) beschlossenen Bund der Protestantischen Fürsten an.

Diese Vereinbarung wurde bei der Verhandlung zu einem Ehekontrakt getroffen: Unter Vermittlung vor allem durch Johannes Bugenhagen wurde die Ehe des Herzogs mit einer Verwandten des Anführers der Protestantischen Partei, des Herzogs von Sachsen arrangiert: Herzog Philipp I. heiratete 1536 Maria von Sachsen (1516–1583), die Halbschwester des Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich I. (1503–1554, Kf. 1532–1547).

Nach dem Tod von Bischof Erasmus von Manteuffel 1544 verzichtete der neue Bischof und herzogliche Rat Bartholomäus Suawe (1494–1566, B. 1544–1549) „auf die Reichsunmittelbarkeit seines Stiftes. Er konnte sich

gegenüber seinen Stiftsständen aber nicht durchsetzen, da der Kaiser sie vom Gehorsam gegen den Bischof und die Herzöge entbunden hatte.

Inzwischen hatten die Protestanten einen schweren Rückschlag hinnehmen müssen: Der Schmalkaldische Bund unterlag in der Schlacht bei Mühlberg (Kreis Elbe-Elster, Brandenburg) (...) 1547 dem Kaiser. (...) Die pommerschen Herzöge, die dem Bund nur zögerlich beigetreten waren (...), erreichten nach Zahlung einer beträchtlichen Geldsumme 1549 die Vergebung des Kaisers.“

Der Augsburger Religionsfrieden 1555 („Cuius regio, eius religio“ – der Landesherr kann die Glaubensrichtung bestimmen) „bedeutete auch für Pommern den endgültigen Sieg der Reformation. Dem stand jedoch der Bischof von Cammin im Weg.“ Bischof Martin Wei(h)er (*1512, B. 1549–1556) „geriet (...) mit den pommerschen Herzögen in Streit, weil er die (...) Reichsunmittelbarkeit wieder einführen wollte.“ Die Auseinandersetzung endete mit dem Tod des Bischofs 1556. (Er wurde in der Kirche St. Michael in Körlin beigesetzt; sein Grabmal wurde beim Kirchenbrand 1685 zerstört). Barnim IX. und Philipp I. setzten daraufhin umgehend beim Camminer Domkapitel durch, dass das Bistum von einem Titularbischof aus der Herzogsfamilie regiert werden sollte. „Auf Drängen der Herzöge wurde bereits am 29. August desselben Jahres ein Nachfolger gewählt, der erst 14-jährige Sohn Philipp I., Johann Friedrich“ (1542–1600, B. 1557–1574), für den zwei Statthalter, ein Superintendent und ein Konsistorium in Kolberg das Amt führten.

„Obwohl 1560 verfügt worden war, dass Stift und Domkapitel sowie das Territorium Cammin bestehen bleiben sollten, war damit die Selbständigkeit des Bistums faktisch beendet.“ Denn „(...)“ seitdem gelangten nur noch Angehörige der regierenden Dynastie auf den Bischofsstuhl (bis 1650), der seitdem zur Versorgung jüngerer Söhne der Herzogsfamilie diente.“ Dieses bedeutete, dass die Greifen-Dynastie das Bischofsamt zu einer Sekundogenitur umgewandelt hatte.

Nach Philipps I. Tod 1560 führte Barnim IX. bis 1569 als Vormund für seinen Großneffen Ernst Ludwig (1545–1592) die Regierungsgeschäfte auch in Wolgast, zusammen mit der Herzoginwitwe Maria und einem Regentschaftsrat.

„In einen Konflikt größeren Ausmaßes geriet Pommern“, als von 1563 bis 1570 der Nordische 7-jährige oder Dreikronen-Krieg zwischen Schweden und den verbündeten Dänemark, Polen und der Hanse (vor allem Lübeck) ausgetragen wurde. Pommern wurde von beiden Seiten umworben, verhielt sich aber neutral, zumal die Herzogtümer selbst keine nennenswerten Truppen besaßen und auch wirtschaftlich nicht in der Lage waren, ein größeres Söldnerheer anzuwerben. „Obwohl Stralsund zu Schweden tendierte, Stettin hingegen zu Dänemark, schlossen sich die Städte dieser Politik an.“ Der Durchzug einer Söldnerschar durch Pommern 1563 veranlasste den Landtag schließlich doch zu dem Beschluss, das Land stärker aufzurüsten. Es war abzusehen, dass das Land aufgrund seiner geografisch-strategischen Lage an der südlichen Ostsee verstärkt in das Blickfeld der Krieg führenden Parteien geraten würde.

Der Frieden nach unentschiedenem Kriegsausgang wurde 1570 in Stettin geschlossen und bestätigte den Status quo der Ostseeländer, jedoch „(...)“ bedeutete der Nordische Krieg auch „das Ende der Hanse als Seemacht in der Ostsee“ und damit auch eine Schwächung der Pommerschen Hansestädte, auch in ihrer Stellung gegenüber den Herzögen.

Als Randnotiz zu den Verhandlungen ist zu bemerken, dass die Pommersche Herzogsfamilie versuchte, eine ihrer Prinzessinnen mit König Frederik II. von Dänemark (*1534, K. 1559–1588) zu verheiraten. Dieser heiratete jedoch 1572 Sophie von Mecklenburg (1557–1631).

Barnim schloss, da ohne eigenen Erben, 1569 mit den fünf überlebenden Söhnen seines Neffen Philipp I. von Wolgast den Vertrag von Jasenitz (Kreis Randow/UECKERMÜNDE)/Jasienica (Police), in dem sich alle ➔



Sigismund I. „d. Alte“/Zygmunt I „Stary“ (1467–1548), König v. Polen, Großfürst v. Litauen (1506–1548); Werkstatt Lukas Cranach d. J. (1515–1568), 1553(?). Krakau/Kraków, Czartoryski Museum



Joachim I. „Nestor“ (1484–1535), Kurfürst v. Brandenburg (1499–1535); Lukas Cranach d. Ä. (1472–1553), 1529. Berlin, Jagdschloss Grunewald

Beteiligten über die zukünftige Herrschaft in Pommern-Stettin und -Wolgast einigten. „Der Landtag, der in Wollin (Kreis Usedom-Wollin)/Wolin (Powiat Kamien Pom.) zusammentrat, (...) genehmigte (...) die unter den Brüdern beschlossene Teilung.“

Johann Friedrich, der Bischof von Cammin (*1542, B. 1557–1574, H. 1569-1600), wurde Herzog von Pommern-Stettin.

Barnim X. (1549–1603) verzichtete auf die Mitregierung in Stettin und begnügte sich mit dem Amt Rügenwalde (1569–1600) als Apanage.

Bogislav XIII. (1544–1606) und Ernst Ludwig (1545–1592) sollten in Pommern-Wolgast regieren, aber Bogislav nahm lediglich die Ämter Barth und Neuenkamp (Kreis Vorpommern-Rügen) als Apanage.

„Der jüngste Bruder, Kasimir VI., (1557–1605) wurde später (1574–1602) Bischof von Cammin werden.“

„Die Einwilligung des Adels in diese Lösung erreichten die Brüder im Gegenzug für eine von ihnen erlassene Ordnung betreffend die fünf Jungfrauenklöster, über die schon des Längeren gestritten worden war. Die

Klöster Bergen auf Rügen, Kolberg, Marienfließ (Kreis Saatzig)/Marienowo (Powiat Stargard), Stolp und Verchen (Amt Demmin-Land, Kreis Mecklenburgische Seenplatte) richteten sie als ‚Zuchtschulen‘ und Versorgungsanstalten für adlige Jungfrauen ein. Der Erbvergleich wurde in einem ausführlichen Vertrag endgültig geregelt. Fortan würden keine anderen Regierungen als die in Wolgast und Stettin bestehen. Jüngere Familienmitglieder sollten keine Möglichkeiten zu weiteren Teilungen erhalten.“

Peter Harmel

Textquellen – Die Geschichte der Herzogtümer Pommern 1474–1637

- *Hinz, Johannes: Pommern-Wegweiser; Würzburg (Bechtermünz), 31992*
- *Hinz, Johannes: Pommern-Lexikon; Augsburg (Weltbild), 1996*
- *Buchholz, Werner (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Pommern; Berlin (Siedler), 1999*
- *Inachin, Kyra T.: Die Geschichte Pommerns; Rostock (Hinstorff), 2008*
- *Schleinert, Dirk: Pommerns Herzöge. Die Greifen im Porträt; Rostock (Hinstorff), 2012*
- *Wächter, Joachim (Hrsg.): Geschichte Pommerns im Überblick; Greifswald (Sardellus), 2014*
- *Bülow, Gottfried von: Bogislav X. In: Allg. Deutsche Biographie, Bd. 3; Leipzig, 1856, S. 48–55 (Wiki.)*
- *Madsen, Udo (Hrsg.): Die Greifen. Das herzogliche Geschlecht von Pommern Reprint der Ausgaben von 1919 und 1921; Augsburg (Weltbild), 1992*
- *Internet: www.ruegenwalde.com/greifen*
- *Petersohn, Jürgen: Die Kamminer (sic!) Bischöfe des Mittelalters; Schwerin (Helms), 2015*
- *Makala, Rafal (Hg.): Unbekannte Wege. Die Residenzen der Pommernherzöge und der verwandten Dynastien als Kunstzentren und Stationen künstlerischer Migration zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg; Schwerin (Helms), 2018*
- *Bretscher-Gisiger, Charlotte (Hrsg.): Lexikon des Mittelalters, Bd. 2; München, Zürich (Artemis & Winkler), 1980 ff.; München (dtv), 2003*
- *Barran, Fritz R.: Städte-Atlas Pommern; Leer (Rautenberg), 1989, 21993*
- *Völker, Ernst: Stettin. Daten und Bilder zur Stadtgeschichte; Leer (Rautenberg), 1986*
- *Froese, Wolfgang: Geschichte der Ostsee. Völker und Staaten am Baltischen Meer. Gernsbach (Katz), 2002*
- *Staberock, Richard (Hrsg.): Der Kreis Kolberg-Körlin; Neumünster (Wachholtz), 1968*
- *Vollack, Manfred: Das Kolberger Land; Husum, 1999*
- *Wernicke, Horst: Greifswald. Geschichte der Stadt; Schwerin (Helms), 2000*
- *Oberdörfer, Eckhard, u. Binder, Peter: Die Universität Greifswald. Eine Festgabe zur 550-Jahr-Feier; Greifswald (Sardellus), 2005*
- *Alexander, Manfred: Kleine Geschichte Polens; Stuttgart (Reclam), 2003/08*
- *Kinder, Hermann, u. Hilgemann, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte; München (dtv), 1964, 25/2000. Polnische Ausgabe bei: Prószyński i s-ka, Warszawa*
- *Putzger Historischer Weltatlas; Berlin (Cornelsen), 103/2001*
- *Klett-Perthes Atlas zur Weltgeschichte; Stuttgart, Gotha (Klett), 1/2011*
- *Sidonia von Borke. In: „Journal für Deutschland“. Eilftes Stück. 1786, 1. S. 377–387 (Wiki.)*
- *Donatus, Jodocus, u. Temme, Hubertus: Die Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 289–292; Berlin (Nicolai), 1/1840 (Wiki.)*
- *Grässe, Johann Georg Theodor: Sagenbuch des Preussischen Staats. Band 2: Pommern. 376 Sidonia von Bork die Klosterhexe verbrannt.*
- *Wikipedia*

Die Wiege ihrer Malerei stand in Dargun

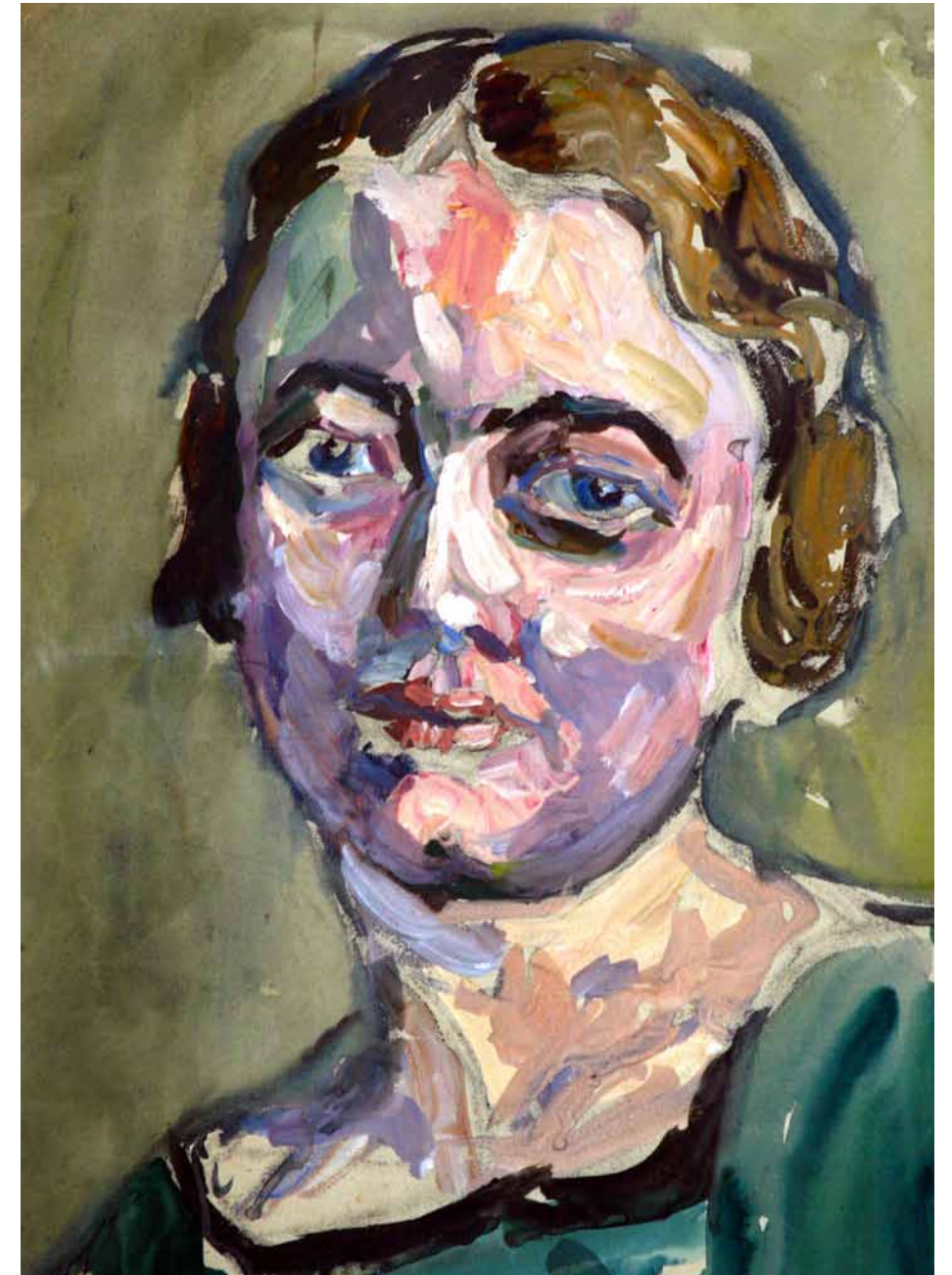
Zigarre rauchende Pfarrerstochter sorgt in Hosen für Peinlichkeiten

Dargun (GG). Vor 150 Jahren wurde Marie Hager geboren. Vor 75 Jahren verstarb die Künstlerin. Mit dem Malen begann die mecklenburgische Pfarrerstochter in Dargun. Schnell wurde sie zur anerkannten norddeutschen Landschaftsmalerin.

Aufgewachsen in einem musikalischen Haushalt, wollte die junge Marie Hager Musikerin werden. Auf Empfehlung von Großherzogin Elisabeth (1869–1955) – einer Tochter von Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (*1823, Ghz. 1842–1883) und letzte Großherzogin von Oldenburg – 1896 Heirat mit Großherzog Friedrich August (1852–1931, Ghz. 1900–1918) – erhielt die Pfarrerstochter finanzielle Unterstützung für ihren Unterricht in Hamburg und Berlin. Ob es an einem falschen Gesangstraining oder an ihrer doch nicht so starken Stimme lag – darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Jedenfalls brach Marie Hager ihre erhoffte Gesangskarriere ab und kehrte heim nach Dargun. Dort wirkte ihr Vater seit 1894 als Geistlicher. Marie Hager kümmerte sich fortan um den elterlichen Haushalt. Denn ihre Mutter erblindete immer mehr.

Nicht immer ging es harmonisch im Hager’schen Haushalt zu. So war für seine Mutter „die Ordnungsliebe der Leitstern des Lebens“, für seine Schwester Marie hingegen „Spießbürgerei“, schrieb ihr Bruder Ernst Hager in seiner Familienchronik: „Behauptete die eine Morgenstund hat Gold im Mund, stellte die andere die Gegenteilbehauptung auf: Nein, die Abendstunde. Kurz, wollte die eine hü, dann wollte die andere hott.“ Vater Adolf mußte zwischen den beiden Frauen vermitteln.

Gleichzeitig erlebte die Pfarrerstochter die Spannungen zwischen dem Vater und ihren beiden Brüdern. Der ältere, Ernst Hager, wurde Arzt, nahm eine kritische Haltung zur Kir-



Marie Hager (1872–1947) als junge Malerin im Selbstporträt (Repro: Gerald Gräfe)

che ein und wurde Anhänger von Friedrich Nietzsche. Zeitweise morphiumsüchtig, arbeitete Ernst Hager im Weinbau der Schwiegereltern, lebte zweitweise getrennt von Frau und Kindern, suchte nach einer Orientierung. Später wirkte er wieder als Mediziner. Bruder Franz wurde zwar wie sein Vater Pastor, doch griff er diesen mit teils heftigen Worten in dessen Lehre an. Der jüngere der beiden

Hager-Brüder lehnte alles Materielle ab, lebte als „vergeistigter Pastor“ in strenger Askese, teils bei Wasser und Brot. Solch Fanatismus mißfiel seiner Gemeinde im Dithmarschen: Die nur noch alle drei Wochen stattfindenden Gottesdienste wurden gemieden – Franz Hager wurde emeritiert, vorzeitig in den Ruhestand berufen. Als Ruheständler heiratete er und fand so sein spätes Glück. ➔

Marie Hager wandte sich nach dem Tod der Mutter im Jahr 1903 der Malerei zu. 1904 hielt sich der Berliner Kunstprofessor Max Uth während einer Studienreise mit seinen Schülerinnen in Dargun auf. Wohl dabei „entdeckte“ er die malende Pfarrerstochter. Die nahm fortan Unterricht bei Berliner Künstlern, besuchte deren private Malschulen. Denn ein Kunststudium, das war Frauen in Deutschland verwehrt. Marie Hager fand als Landschafts- und Architekturmalerin schnell Anerkennung. Ab 1912 besichtigte sie die großen Kunstausstellungen in Berlin, München, Hamburg, Hannover und Paris mit ihren Bildern. Zwiespältig blickte Adolf Hager auf die Entwicklung seiner einzigen Tochter. Zum einen sah er deren künstlerische Begabung. Zum anderen rissen seine Sorgen um sie nicht ab. Einem befreundeten Geistlichen soll er geschrieben haben, „sie läuft in Hosen durch Dargun und raucht auf der Straße Zigarre. Und dies ist mir doch sehr peinlich.“ Als 1921 Adolf Hager in den Ruhestand trat, verzog seine Tochter mit ihm nach Burg Stargard/MSE. Dort hatte sich Marie Hager vom Verkauf ihrer Bilder ein Haus bauen lassen.

Die Heimatforscherin und Schriftstellerin Annalise Wagner lernte die Malerin in den 1930er Jahren ken-



Eine recht unbekannte Zeichnung von Dargun: Im linken Haus betrieb Schuhmachermeister Christian Boy seine Schuhwarenhandlung. Im rechten Gebäude befanden sich die Synagoge, die Wohnung des Schächters und die Schulräume der jüdischen Gemeinde. (Repro: Gerald Gräfe)

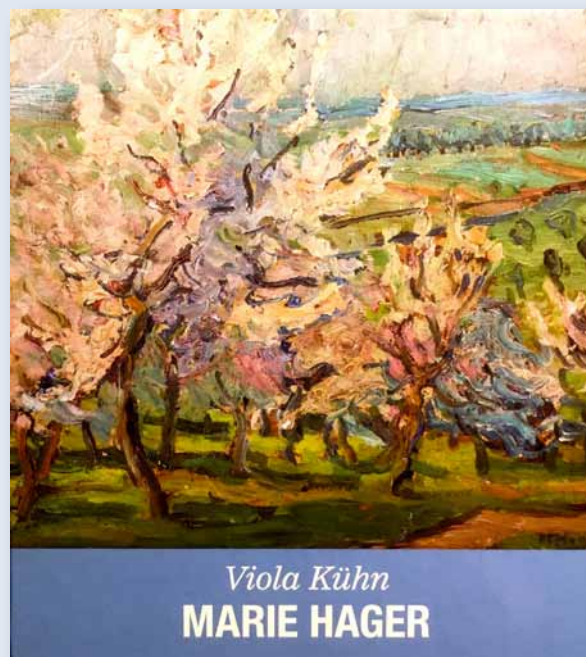
nen. In der Wagner'schen Wohnung trockneten viele der in Neustrelitz auf die Leinwand gebrachten Ölbilder. Annalise Wagner schrieb zur Arbeitsweise von Hager: „Ihre Hauptarbeitszeit war der Herbst und Winter. Ich habe sie stets bewundert, wenn sie im Winter im Schnee, bei 8 bis 10 Grad unter Null, stundenlang vor der Staffelei stand.“ Ihr Hund „Pummel“ legte sich als „lebendiges Wollknäuel“ auf die Füße der Malerin. „Pummel“, dessen gleichnamigen Vorgän-

ger es wohl schon in Dargun gab, und ihrem Schäferhund „Wolf“ galt die ganze Liebe der ledig gebliebenen Malerin. Annalise Wagner dazu: „Sie hat die ersten Krisenjahre der völligen Unterernährung nach 1945 nicht durchgehalten, zumal sie mit ihren Hunden ihre kleine Ration Brot oder Fett teilte (...) Einsam ging sie in der großen Notzeit ihren letzten Weg.“ 1947 verstarb Marie Hager in Burg Stargard.

Gerald Gräfe



Der Hund „Pummel“ – es gab wohl mehrere mit diesem Namen – diente der Malerin als „lebendiges Wollknäuel“ bei deren Freiluftarbeit an der Staffelei. (Repro: Gerald Gräfe)



Im Doppel-Jubiläumsjahr ist ein Buch erschienen. In ihm wird der Weg der mecklenburgischen Pfarrerstochter hin zur anerkannten norddeutschen Landschaftsmalerin aufgezeigt.

Viola Kühn: Marie Hager, 96 Seiten, 40 farbige Abbildungen, Verlag Atelier im Bauernhaus Fischerhude 2022

ISBN
978-3-96045-295-9

(Foto: Gerald Gräfe)

Viola Kühn
MARIE HAGER

Erlebnisse über den Irrsinn des Krieges

Notizen des Großvaters nach 77 Jahren veröffentlicht

Dargun (GG). „Die Hölle misst 1000 Kilometer“, so lautet der Titel eines Buches, welches Uta Pfützner im Selbstverlag herausgegeben hat. Es basiert auf dem Kriegstagebuch ihres Großvaters Heinz Stoeck.

Beim Abriss seines Wohnhauses in Dargun kamen dessen Aufzeichnungen ans Tageslicht. Stoeck notierte als Major der Wehrmacht seine Erlebnisse und Gedanken der letzten Kriegsmomente in der heute für die meisten kaum noch lesbaren Sütterlinschrift, mit Bleistift und stichpunktartig. Das Versteck unter den Dielen ließ einen Teil der Schrift verblassen, nur noch schwer erkennbar werden.

Seine Enkelin, die 1970 geboren wurde, hat kaum Erinnerungen an Heinz Stoeck, der Mitte der 1970er Jahre verstarb. Sie „übersetzte“ die Notizen ihres Großvaters anfänglich nur für ihren eigenen Vater bzw. den engsten Familienkreis. Doch angesichts der Ereignisse in der Ukraine entschloss sie sich, das Buch aufzulegen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die von ihr verfasste Novelle sei der wahren Geschichte ihres Großvaters nachempfunden. Die Namen aller Beteiligten wurden zum Schutz der Hinterbliebenen verändert. Heinz Stoeck heißt so im Buch Spoeck. Die Orte und Erlebnisse sind in akkurater Reihenfolge des Tagebuchs verzeichnet, betont die Autorin.

Das Buch zeigt den Weg von Major Spoeck und den Soldaten seines Zuges von der Ausbildungsgarnison in Stettin über Danzig und Ostpreußen bis ins weißrussische Grodno (heute: Hrodna/Belarus). Hier sollten sie Ende 1944 den schon verlorenen Krieg gewinnen. Doch Spoeck erlebte die unmenschliche Behandlung der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten, verweigerte die Durchhalteparolen seiner Vorgesetzten. Er tötete einen eigenen Offizier und desertierte mit den Resten seines Zuges. Quer

durch Pommern gelangte er in den Wirren der sich auflösenden Fronten der Wehrmacht über die Oder bis ins mecklenburgische Dargun. Dort wartete seine Familie auf ihn.

Über diese Erlebnisse schwieg ihr Großvater. Lange Zeit blieb seine sogenannte Fahnenflucht ein Geheimnis. Er befürchtete, nachträglich zur Rechenschaft gezogen zu werden, vermutet seine Enkelin. Einen Satz habe er notiert, als er schon in Dargun in Sicherheit war: „Ich bete zu Gott, dass mein Sohn niemals in einen Krieg ziehen muss!“

Der Leser Thorsten Jensen urteilte zum Buch: „Ich war von der ersten Minute an gefangen. Die beschriebene Geschichte zeigt uns, welche Gräueltaten und unsinnige Entscheidungen in diesem furchterlichen Krieg getroffen wurden. Die beschriebene Flucht des Zuges in die Heimat stellt für mich keinen Verrat, sondern eine Einsicht dar. Eine Einsicht, wie irrsinnig und sinnlos dieser Krieg war und immer sein wird.“

Das 114-seitige Buch ist als E-Book bei allen größeren Onlinehändlern erhältlich.

Gerald Gräfe



Das Buch „Die Hölle misst 1000 Kilometer“ basiert auf den Kriegserlebnissen von Heinz Stoeck aus Dargun. (Foto: Gerald Gräfe)

Die gedruckte Version ist per E-Mail an info@legionarion-verlag.de oder über die Homepage der Autorin <https://uta-pfuetzner.webador.de/> bestellbar.



Prinzen-Paar 1970: Heinz Stoeck (r.) schwieg zu seinen Kriegserlebnissen. Daheim in Dargun war er dafür als Karnevalist bekannt. (Foto: Gerald Gräfe)

Besuch aus Karlino in Asperg

Asperg (CS). Mitte Juli dieses Jahres durften wir einen sehr erfreulichen Besuch aus Karlino empfangen: Bürgermeister Waldemar Miško, Stellvertretender Bürgermeister Piotr Woś und der ehemalige Körliner Polizeikommandant Robert Gaj sind für ihren Motorradurlaub zu uns nach Baden-Württemberg gekommen. Die Strecke von Körlin nach Stuttgart (930 km) haben die erfahrenen Motorradfahrer an einem Tag zurückgelegt!

Die nachfolgenden Tage wurden dann genutzt, um die nähere Umgebung zu erkunden, und auch für Motorradausfahrten in den Schwarzwald sowie in die Rhein-Neckar-Region. Den einen oder anderen Abend haben wir aber auch mit Gesprächen über das neue und alte Körlin zusammen verbracht. Unsere Besucher zeigten auch Interesse, was unsere „Körliner Zeitung“ angeht, und erkundigten sich nach unserer Arbeit.

Nach fünf Tagen mussten wir unsere Gäste verabschieden – die dienstlichen Pflichten in Karlino warteten auf die Herren Miško und Woś.



Gespräche auf der Terrasse in Asperg: Robert Gaj, Waldemar Miško, Christoph, Piotr Woś

Aus unseren angeregten Gesprächen und den tollen Erfahrungen, die sie hier sammeln konnten, geht hervor, dass das nicht der letzte Besuch unserer Gäste in Deutschland war. Wer weiß, vielleicht klappt es, den nächs-

ten Motorradurlaub mit einer Redaktionssitzung der Körliner Zeitung zu verbinden?

Jola, Christoph und Martha Szczecinski



Kurz vor der Abfahrt zurück nach Karlino mit Jola



... und auf den Maschinen

Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Gemeldet von Magdalena Jaworska-Duzynska und Christoph Szczecinski

Parks in Karlino

1. Der Karlsberg bekommt ein neues Gesicht!

Karlino (MJD)/Asperg (CS). Die Neugestaltung des Parks auf dem Karlsberg wird im Rahmen des Projekts „Verbesserung der Umweltqualität in den Städten im Verband der Städte und Gemeinden des Einzugsgebiets des Flusses Persante/Parsęta“ durchgeführt.

Derzeit sind Arbeiten im Zusammenhang mit der Erweiterung des Stadtparks an der Friedhofstr./ul. Parkowa im Gange, darunter unter anderem: Pflege und Fällen von Bäumen, Säuberung des Parks und Beseitigung expansiver Arten. Bestehende und wertvolle Bäume von beträchtlicher Größe werden erhalten. In Anlehnung an heimische Arten wird eine mehrgeschossige und artenreiche Begrünung geschaffen. Es entstehen ein neuer Spielplatz mit vielen Attraktionen sowie neue Wege, Gassen und Plätze, Geländetreppen und Fahrradstände.

Die Durchführung der geplanten Arbeiten wird dazu beitragen, den Oberflächenwasserabfluss zu stoppen oder zu verringern. Nach Abschluss der Gartenarbeiten wird das Regenwasser vom Boden besser aufgenommen und durch Neupflanzungen von Bäumen und Sträuchern besser genutzt.

Das Hauptziel des Gesamtprojekts besteht grundsätzlich darin, den Rückgang der Grünflächen in den Städten zu stoppen und so die Lebensqualität der Stadtbewohner zu verbessern.

Der der Gemeinde Karlino zuzurechnende Gesamtwert des Projekts beträgt ca. 4,883 Mio. PLN (ca. 1 Mio. €), einschließlich des Betrags der förderfähigen Kosten von ca. 3,990 Mio. PLN; der Beitrag von 85 % der EU-Mittel beträgt ca. 3,392 Mio. PLN.



Die Arbeiten auf dem Karlsberg

Parks in Karlino

2. Die Arbeiten im Park an der Radüe sind abgeschlossen

Karlino (MJD)/Asperg (CS). Die Arbeiten im „Park an Rodelbahn und Eiskeller“ und unterhalb der „Lehrerhäuser“/ul. Nadbrzezna (s. Nr. 28/ 2022, S. 20) sind abgeschlossen. Im Rahmen der Investition wurden Erholungs- und Frei-

zeitflächen geschaffen. Elemente einer kleinen Architektur, wie Bänke und Mülleimer, sowie ein Outdoor-Fitnessstudio wurden installiert. Neue Gehwege und Rastplätze wurden angelegt. Der Zugang zum Park von der Kösliner Str./ul. Koszalińska wurde mit Geländetreppen versehen. Im gesamten Park sind neue Bepflanzungen entstanden.



Der Park am „Eiskeller“



Großer Windpark in der Gemeinde Karlino

Karlino (MJD)/Asperg (CS). Der zweitgrößte polnische Energiekonzern TAURON investiert konsequent in die Entwicklung grüner Energie. So will er in der Gemeinde Karlino in Alt Marrin/Mierzyn einen Windpark bauen,

der aus 15 Windturbinen mit einer Leistung von jeweils 3,9 MW besteht und mit dieser Kapazität Strom für über 68.000 Haushalte liefern kann.

Nächster Erfolg der Boxerin aus Karlino

Karlino (MJD)/Asperg (CS). Elżbieta Wójcik, die erfolgreichste Boxerin aus Karlino, hat nach ihren vielen Erfolgen aus Junioren-Zeiten den bis dato größten Erfolg ihrer Karriere erkämpft: Wie schon bei der Europameisterschaft 2019 in Spanien hat sie Ende Oktober dieses Jahres bei der Europameisterschaft in dem Adria-Ort Budva/Montenegro eine Silbermedaille errungen. Im Finale unterlag sie – genau wie vor drei Jahren – einer irischen Boxerin knapp nach Punkten.



Elżbieta Wójcik

Hotel in Karlino

Karlino (MJD)/Asperg (CS). Direkt neben der „Homanit-Arena/RCTiS“ will ein privater Investor aus Kolberg/Kołobrzeg ein Hotel errichten, das 20 komfortable Doppelzimmer, zwei Dreierzimmer, Konferenzräume, Multifunktionsräume, eine Küche sowie einen Speisesaal beinhalten soll.

Das Hotel würde eine großartige Basis für die Sporthalle sein, in der bereits zahlreiche und großartige Veranstaltungen durchgeführt werden, sowohl sportlich als auch kulturell.

Es werden ca. 2 Jahre Dauer angepeilt, um die Arbeiten abzuschließen. Die Fundamente für das Hotel sind schon gegossen, und der Grundstein wurde feierlich gelegt. Im nächsten Jahr soll schon der Rohbau stehen. Es bleibt zu hoffen, dass die Arbeiten trotz der heutigen Probleme in den kommenden zwei Jahren abgeschlossen sind.

Gleichzeitig sollen auch seitens der Stadt Karlino die drei Sportplätze renoviert und neu angelegt werden (zwei Rasenspielfelder und eins mit künstlichem Belag).



Die Fundamente des neuen Hotels an der Sporthalle; im Hintergrund die Schützenstr./ul. Kosciuszki



Computergenerierte 3D-Ansicht des Hotels



Ich bin sieben,

und mein Herz pocht, als ich die Treppen zu Frau Peffs kleinem Laden hochgehe. Natürlich weiß ich, was Geld ist. Ich habe ja viel davon zusammengespart. Leider nicht genug.

Eine Mark fehlt mir noch für die beiden Weingläser mit dem gedrehten grünen Stiel. Trotzdem: Ich will meinen Eltern endlich mal etwas Richtiges schenken, etwas, das sie wirklich gebrauchen können. Schluss mit der kindischen Basterei! Sehr selbstbewusst hole ich die Weingläser aus dem Regal, gehe zum Tresen und schiebe Frau Peff meine Währung zu. Fünf Mark und zwei Muscheln. Die sind aus dem Sommer, von der Ostsee; ich habe die schönsten ausgesucht.

Leider schaffe ich es nicht, Frau Peffs Blick standzuhalten. Meine Knie zittern etwas, und ich blicke zu Boden. Da höre ich es rascheln. Frau Peff wickelt die beiden Weingläser in graues Packpapier, legt sie griffbereit vor mich hin. Und gerade, als ich mich umdrehe und gehen will, höre ich: „Warte! Du hast etwas vergessen!“

Frau Peff schiebt mir 50 Pfennig über den Ladentisch. „Dein Wechselgeld!“

*Iris Macke, aus: Der Andere Advent, 2017/2018,
Hrsg. Andere Zeiten e.V., Hamburg.*

Ausgesucht von Margret Witte



Wir wünschen allen unseren Leserinnen
und Lesern eine fröhliche und friedliche

★ Advents- und Weihnachtszeit,
schöne Feiertage, ein gesundes

Neues Jahr 2023 und Frieden auf Erden!

Die Redaktion der „Körliner Zeitung“

